

Schreibmappe

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **St. Galler Jahresmappe**

Band (Jahr): **34 (1931)**

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auf der Inzeratenleier.

Dürfen wir um des Humors, um der Reize der Naivität und unfreiwilliger Komik willen einmal einen lokalen „Dichter“ hervorziehen, dem wir bei Durchstöberung alter Jahrgänge des St. Galler Tagblattes — etwa sieben Dezennien haben sich über sie gelegt — begegnet sind? Die Geschichte der Poesie hat ihn nicht auf ihre Marmortafeln eingetragen, seinen Namen kennen wir nicht, und es macht auch nicht das mindeste aus. Es war ihm, wenn er schöpferisch war, gewiß nur um den Erwerb einiger Bagen zu tun und fern lag ihm mit Recht die Hoffnung auf Unsterblichkeit. Wir meinen natürlich nur die künstlerische. Der wackere Mann scheint aber einige Jahre doch Seelen angezogen zu haben, denn in den Inzeratenpapieren des städtischen Moniteurs haben ihn eine Reihe von Auftraggebern sich zu Nutzen gezogen, darauf bauend, seine Meisterschaft in der gebundenen Rede werde mehr Aufmerksamkeit auf sich ziehen als nüchtern sachliche Prosa. Es gab damals offenbar innert der Mauern unseres Gemeinwesens noch mehr kindlich einfache Gemüter als heute, wo wir es bekanntlich so herrlich weit gebracht haben, und weit weit ab von den eigentlichen Klassikern durfte auch unser Reimefabrikant in friedlicher Unbefangtheit vor die Öffentlichkeit treten.

Einmal spricht, auf Neujahr, unser Poet in vornehmer Auseinanderhaltung der Naturen mit bewegter Seele sich für seinen Auftraggeber aus und läßt diesen nur im Anschluß auch noch das Merkantile erwähnen, so daß das Inzerat „Danksagung“ lautet:

Möge der Herr Sie alle bewahren
Vor Feuersbrunst und Kriegsgefahren
Und gesunde Tage gönnen,
Daß Sie lange leben können;
Auch schütze er mit seiner Hand
Das liebe, teure Schweizerland
Vor Frankreichs Einfluß — Annezierern,

Daß wir dasselbe nicht verlieren.
Doch bedarf es noch vor allen
Unser eigen Land St. Gallen!
Daß sich da das Volk belehre
Und Fried' und Eintracht wiederkehre,
Daß Nächstenliebe möge wohnen
Zwischen den Konfessionen,
Die neu' Verfassung gut gelinge
Und dem Kanton den Frieden bringe,
Der Große Rat ein Mitleid fasse
Mit der Strafe der Langgasse
Und alles reich' die Bruderhand
Im neu gesinnten Gallerland.
Beim Wechsel dieser Jahreszeit
Bring ich den Wunsch aus Dankbarkeit,
In guter Meinung nehmt ihn an
Von Josef Anton Stadelmann,

Mühlensmacher, beim Heiligkreuz.

Ich ersuche meine werten Kunden, welche größere Reparaturen an ihren Mosteinrichtungen vorzunehmen haben, dieselben während der Winterszeit machen zu lassen, indem sie wohlfeiler wegkommen, als wenn sie dieselben auf den Sommer oder Herbst hinaus verschieben.
Der Obige.

In andern Fällen — in den meisten — verschmilzt unser Dichter die persönliche Lyrik und die Bestrebungen seiner Auftraggeber gewandt und einschmeichelnd in einen Werbungszauber, sozusagen in einen Ton- und Vorstellungskörper, so für den gleichen Mühlensmacher in einer Berufsempfehlung:

Wenn der Schnee von den Alpen rinnt
Und der Frühling dann beginnt,
Wenn die Bäume Knospen tragen
Und man hört die Menschen sagen —
Und ich es dann nachreden will —
Daß es dies Jahr gibt Obst recht viel:
So kann ich es nicht verhehlen,
Mich wieder höflichst zu empfehlen.
Denn wenn es viel Obst gibt, in Hülle und Fülle,

PAUL KNUPP & CO. ST. GALLEN

DAS HAUS FÜR
GUTE WÄSCHE

BURGSTRASSE 82

Übersicht unserer Vorschläge:

NICHT CONFECTIONNIERTE AUSSTEUERN

No. 1	110 Stück einfache Qualität	Fr. 278.-
No. 2	130 Stück dauerhafte Artikel	Fr. 469.-
No. 3	130 Stück gute Qualität	Fr. 648.-
No. 4	185 Stück ganz komplette Aussteuer	Fr. 862.-
No. 5	250 Stück beste Qualität	Fr. 1260.-

CONFECTIONNIERTE AUSSTEUERN

No. 6	96 Stück einfache Aussteuer	Fr. 320.-
No. 7	130 Stück gute Aussteuer	Fr. 671.-
No. 8	161 Stück beste Qualität	Fr. 911.-
No. 9	161 Stück besonders solide Artikel	Fr. 1027.-
No. 10	175 Stück ganz komplette Aussteuer	Fr. 1297.-
No. 11	174 Stück handgestickte Wäsche . . .	Fr. 1436.-
No. 12	217 Stück Luxusaussteuer	Fr. 1789.-

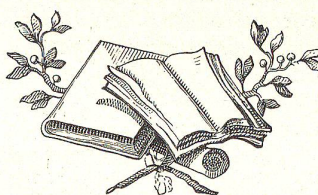
38,136 auswärtige Damen haben uns 81,425 Aufträge in den letzten acht Jahren erteilt. Wir werden auch jede St. Galler Dame befriedigen, die uns Vertrauen entgegen bringt. •



1. Dienstag
2. Mittwoch
3. Donnerstag
4. Freitag
5. Samstag
6. Sonntag
7. Montag
8. Dienstag
9. Mittwoch
10. Donnerstag
11. Freitag
12. Samstag
13. Sonntag
14. Montag
15. Dienstag
16. Mittwoch
17. Donnerstag
18. Freitag
19. Samstag
20. Sonntag (Eidg. Bettag)
21. Montag
22. Dienstag
23. Mittwoch
24. Donnerstag
25. Freitag
26. Samstag
27. Sonntag
28. Montag
29. Dienstag
30. Mittwoch

Städt. Lagerhaus

Möbellagerung
Kabinen-Vermietung



J. OSTERWÄLDER

Haldenstrasse 11 / Telephon 354

ST. GALLEN

empfiehlt sich.
für sämtliche in sein Fach einschlagende
Arbeiten

Cartonnage / Musterkarten
Buchbinderei / Einrahmungen

PROMPTE BEDIENUNG / MÄSSIGE PREISE

Verlangen Sie ausdrücklich

Heron-Tinte

zuverlässiges, einheimisches
Fabrikat

Briner & Co.
St. Gallen

So braucht man begreiflich eine gute Obstmühle,
 Und dazu ist auch angemessen
 Eine gute Obstpressen:
 Drum zeig' ich es bei Zeiten an,
 Daß man sich darnach richten kann
 Und mir dieselben anvertrauen,
 Damit ich kann die Steine hauen.
 Ersuchen muß ich Sie allererst
 Doch nicht zu warten bis im Herbst:
 Es gibt dann gar so viel zu schaffen,
 Daß ich kaum kann die Hälfte machen.
 Drum, wer mir Folge leisten will
 Und das Zutrauen schenken will,
 Der melde sich frühzeitig an
 Bei Josef Anton Stadelmann.

Am häufigsten hat unser Sänger die Leiter geschwungen für
 Wirte und Wirtinnen:

Der neue Wirt im Buchental
 Empfiehlt dem Volk im Erdental
 Seine Wirtschaft jedermann,
 So gut er nur immer kann,
 Dem Publikum zu Land und Stadt
 Durch das hiesige Tagblatt. Usw.

Grazios wird zu einem Wirtschaftsschmaus am Funkensonn-
 tag eingeladen. Es solle sich „kein Mensch enthalten“

Sich bei mir gerne einzufinden,
 Wenn einer will Erquickung finden.
 Zwei fette Schwein' sind jetzt geschlachtet
 Und wer das fette Fleisch betrachtet,
 Den Braten, Blutwürst, und die Nieren,
 Der wird sich Sonntags nicht genieren
 Von diesen Speisen satt zu essen.
 Er fühlt sich wohl — und angemessen
 Bringt er der Frau gleich nach dem Schmaus
 Ein' ganz vergnügten Mann nach Haus.
 Drum kommt, ihr Herren mit den Frauen,
 Ihr könnt viel hundert Funken schauen.

In einem andern Poem zu einem Wirtschaftsanlaß:
 O Jüngling, mög' es dir gelingen,
 Ein hübsches Fräulein mitzubringen,
 Die fröhlich ist nach unserm Plan
 Und die recht famos tanzen kann.
 Mit dieser stell' dich hübsch und fein
 Am Donnerstage zeitig ein.

Eine Variante:

Alle Jünglinge insgesamt
 Und alle Jungfrauen ungenannt
 Lädt man heut besonders fein
 Ins Heiligkreuz in' Sternen ein;
 Alle Freuden dieser Erden
 Werden da zu teile werden . . .

Daß recht viele Gäste sich an der von ihm ausgeschriebenen
 Abendunterhaltung einfinden:

Dieses hofft, es sei kein Traum
 Widmer, Wirt zum Apfelbaum.

Aber die Krone der Einschmeichelung schwebt vielleicht über
 der Empfehlung eines Reitlehrers:

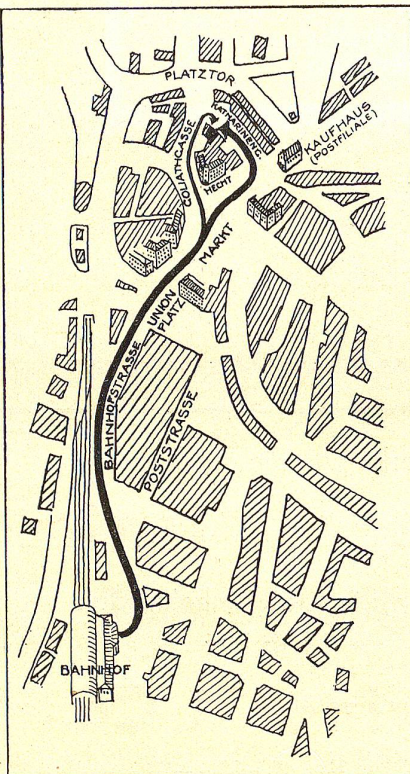
Morgens, wenn der Tag anbricht,
 Sind meine Pferde schon gerichtet;
 Daß bei dem ersten Sonnenstrahl
 Ein jeder Reiter reiten kann.

Am ein Uhr, nach dem Mittagessen,
 Ersuche Sie auch zu ermessen,
 Daß ein Stündchen Bewegung zu Pferd:
 Sei Silber wert.

Abends, wenn die Sonne sich neigt,
 Und sich noch jemand zum Reiten zeigt,
 Bin ich mit Freuden bereit.
 Gibt auf Verlangen Geleit

Ihr ergebenster
 J. Wild, beim Träuble auf dem Bleichele.

Womit auch wir mit unsern Lesefrüchten ergebenst abschließen,
 zuwinkend der Genügsamkeit verhaltener Tage. O. F.



Jedes gute Buch
 Jedes schöne Bild
 Jede gediegene Zeitschrift

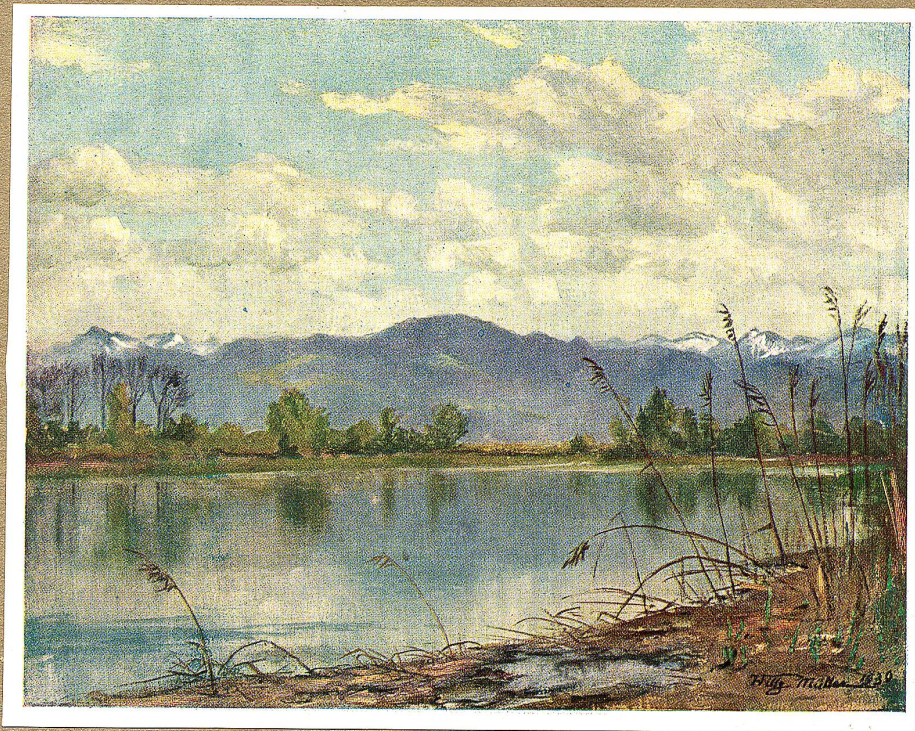
kaufen Sie wo?

In der

**Buch- und Kunsthandlung
 der Evangelischen Gesellschaft**

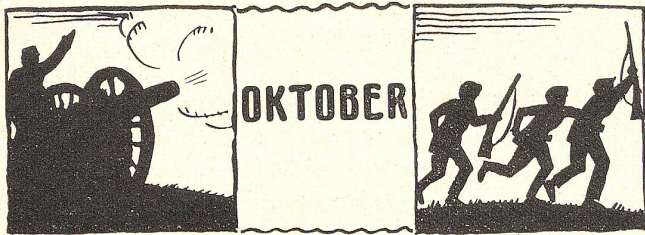
St. Gallen, nur: Katharinengasse 21

Filialen: Chur, Heiden, Herisau, Wattwil



Altenrhein unterhalb Rheineck

Farbendruck nach einem Oelgemälde von Willy Müller



1. Donnerstag
2. Freitag
3. Samstag
4. Sonntag
5. Montag
6. Dienstag
7. Mittwoch
8. Donnerstag
9. Freitag
10. Samstag
11. Sonntag
12. Montag
13. Dienstag
14. Mittwoch
15. Donnerstag
16. Freitag (Gallus)
17. Samstag
18. Sonntag
19. Montag
20. Dienstag
21. Mittwoch
22. Donnerstag
23. Freitag
24. Samstag
25. Sonntag
26. Montag
27. Dienstag
28. Mittwoch
29. Donnerstag
30. Freitag
31. Samstag

ALBIN HESS

SCHÜTZENGASSE 4 • ST. GALLEN

TELEPHON 131 • GEGRÜNDET 1888

Vornehme

Herren-

Schneiderei

STETER EINGANG DER NEUE-
STEN ENGLISCHEN STOFFE

Columbia
Musik-
Apparate
und
Platten

*Bessere gibt
es nicht!*

SPEZIAL-GESCHAFT FÜR
GRAMMOPHONE U. PLATTEN



Hans Ruckstuhl
St. Gallen Poststrasse 6

Der Todesritt nach Rappel

11. Oktober 1531.

Woll Todesahnung ritt er in die Schlacht.
Er fühlte, daß ihm Sieg nicht war beschieden.
Die Nemesis hielt seines Rosses Briden,
Verborgne Hand, die ihn emporgebracht,

Des Waltens, das da gibt und nimmt die Macht.
Erst zog er aus mit Menschen Lehr' zu kriegen,
Mit Gottes Bibelwort sie zu bestiegen.
Du, Zwingli, hast dem Lichte Bahn gemacht.

Doch Kraft derselben Wahrheit brach hervor
Der freie Geist, der nicht zu halten ist.
O Zwingli, der du gleichen Geistes bist,

Zeitnutzens halber warfst du sie in Banden:
Die böse Saat ist deinem Werk erstanden.
Der Rache Rosse scharren vor dem Tor.

Theodor Schläpfer.

Aphorismen.

Sehen, fühlen, ausdrücken — die ganze Kunst beruht darauf.

*

Sehen zu lernen, erfordert die längste Lehrzeit von allen Künsten.

E. u. J. de Goncourt.

Burg Wartau.

Hoch ragt die graue Warte empor auf hartem Stein,
Schaut trugig auf die Aue, hinab zum blauen Rhein.
Jahrhunderte wohl rauschten den Wellen gleich dahin,
Die Menschen sah sie kommen und wieder weiter ziehn.

Kein Türmer mehr im Turme, kein Wächter mehr am Tor,
Zerfallen liegt die Treppe, der Dornstrauch wächst davor.
Nie wieder singt ein Sänger im Hofe froh sein Lied,
Die Saiten sind gesprungen, als von der Burg er schied.

Man sah beim Wein und Spiele wohl bis um Mitternacht,
Es glänzte auf der Diele von goldner Kugeln Pracht.
Sie höhnten frech den Landmann, dem man den Nacken bog,
Damit er unterm Joche den Pflug der Herren zog.

Doch eh' der Morgen graute, war Lust und Spott dahin,
Die Zwingburg stand in Flammen, der Zwingherr mitten drin.
Die Knechte floh'n vom Turme ins öde Burgberlies,
Verseht lag tief im Brunnen das güld'ne Regelries.

Ein Raunen nur in Blättern, wenn Wind im Geseu wütht,
Der Regen niederträufelt, die hohen Mauern küßt.
Es ist die alte Sage, die durch die Räume geht,
Am losen Steine seufzet und leis im Wind verweht . . .

Jakob Kuratle, Azmooß.

Garten-Möbel

Rasenmäher

Blumenkrippen

Sämtl. Werkzeuge

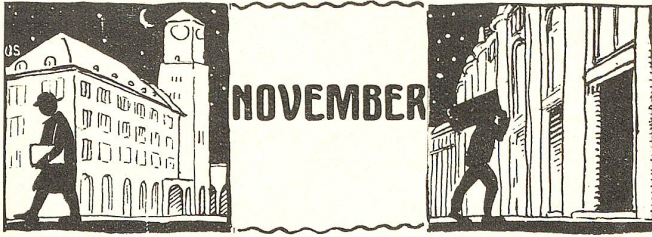
DEBRUNNER & CIE

AKTIENGESELLSCHAFT

EISENHANDLUNG • ST. GALLEN

MARKTGASSE 15/17

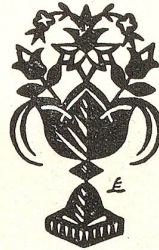
Davoser Schlitten • Schlittschuhe
Dauerbrandöfen • Wärmeverteiler
lafranzösische Gußkochgeschirre



1. Sonntag (Aller heiligen)
2. Montag (Aller Seelen)
3. Dienstag
4. Mittwoch
5. Donnerstag
6. Freitag
7. Samstag
8. Sonntag
9. Montag
10. Dienstag
11. Mittwoch
12. Donnerstag
13. Freitag
14. Samstag
15. Sonntag
16. Montag (Othmar)
17. Dienstag
18. Mittwoch
19. Donnerstag
20. Freitag
21. Samstag
22. Sonntag
23. Montag
24. Dienstag
25. Mittwoch
26. Donnerstag
27. Freitag
28. Samstag
29. Sonntag
30. Montag

BLUMENHAUS KESSLER-STEIGER

ST. GEORGENSTRASSE 8
ZUM ECKSTEIN • TELEPHON 941



ST. GALL. AUSSTELLUNG 1927
DREI DIPLOME I. KLASSE FÜR
BINDEREIEN UND TAFEL-
DEKORATIONEN

BLUMENSPENDEN FÜR FREUDEN-
UND TRAUERANLÄSSE
BLATT- UND BLÜHENDE PFANZEN
DEKORATIONEN
KAKTEEN

Gravierungen

jeder Art



Familienwappen

= Zeichnungen, Malereien

Gravierungen

in künstlerischer, korrekter

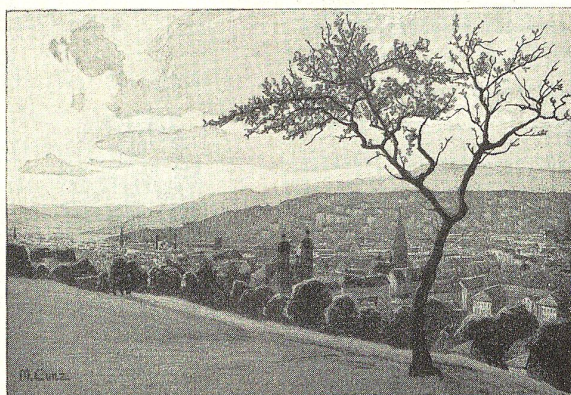
Ausführung

Zinn-Wappenteller etc.



f. Rehmer • St. Gallen

Rosenbergstraße 46



Verkleinerte Wiedergabe einer Stadtansicht von Martha Cunz*)

Bücher aus allen Literaturgebieten Zeitschriften • Karten • Kunstblätter

Schöne Literatur • Wissenschaftliche und technische Werke • Literatur für Handel, Industrie und Gewerbe • Jugendschriften und Bilderbücher
Wörterbücher und Lexika • English books • Littérature de langue française
Reiche Auswahl von Bildern in allen Formaten, auch in passenden Rahmen

Alle in Katalogen, Prospekten und Inseraten angekündigten Werke werden prompt und zu den dort angezeigten Preisen besorgt!

Fehr'sche Buchhandlung

St. Gallen • Schmiedgasse 16 • Telephon Nummer 11.92

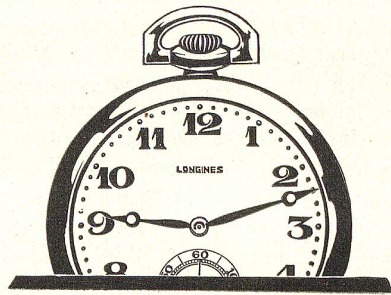
*) Farbiger Steindruck, Bildgrösse 57/39 cm, Preis Fr. 12.-; in braun Eiche gerahmt Fr. 28.-, in Goldleiste Fr. 32.-



DEZEMBER



1. Dienstag
2. Mittwoch
3. Donnerstag
4. Freitag
5. Samstag
6. Sonntag
7. Montag
8. Dienstag
9. Mittwoch
10. Donnerstag
11. Freitag
12. Samstag
13. Sonntag
14. Montag
15. Dienstag
16. Mittwoch
17. Donnerstag
18. Freitag
19. Samstag
20. Sonntag
21. Montag
22. Dienstag
23. Mittwoch
24. Donnerstag
25. Freitag (Christtag)
26. Samstag (Stephanstag)
27. Sonntag
28. Montag
29. Dienstag
30. Mittwoch
31. Donnerstag (Silvester)



UHREN • SCHMUCK • JUWELEN

VORTEILHAFTE PREISE

Scherraus
St. Gallen

Vergessen Sie bitte bei Ihren

Weihnachts-Einkäufen

nicht ganz, dass auch
 ein feines Tafelbesteck
 ein gutes Taschenmesser
 ein praktischer Rasier-Apparat
 ein Allegro-Abzieh-Apparat
 ein nettes Manicure-Etui
 eine solide Geflügelschere
 etc. etc.

Freude und dauernden Nutzen bringen könnten. Speziell wenn diese Artikel aus dem altbekannten

Spezialhaus W. Renz Muttergasse

stammen, das Ihnen hervorragende Auswahl und gute Qualität zu bieten in der Lage ist.

EISBLUMEN.

Winter! – Draußen wirbeln die Flocken in tollem Durcheinander und pochen leise ans Fenster: „Es sind die Geister duftiger Frühlingsblumen,“ sagt Anastasius Grün.

„Wald und Strauch in Silberflocken,
Welch ein Hofftaut, reich und feif!
Weiße Schleier auf den Locken
Und im Haar des Puders Reif.“

Drüben auf den sonst so stillen Wassern des Mühlenteiches glitzert die Eisfläche und Dutzende munterer Menschenkinder fliegen auf den Silberkristallen dahin – lachend, scherzend. Dort riskiert eines einen Purzelbaum, zwei, drei andere machen's nach; dazwischen wirbeln die Schneebälle; schließlich ist der Menschenknäuel nur noch ein weißes Etwas.

Die Jugend nennt das Wintervergnügen, Winterpoesie. Wir Alten sind darin ein wenig anderer Meinung. Mag man nun sagen, was man will, die eigentliche Poesie des kalten Winters ist der warme Ofen. Unfeiner setzt sich nach des Tages Mühen mit dem qualmenden Pfeifchen in seine trauliche Nähe und überläßt Eisbahn, Schneeballschlacht und andere derartige Vergnügungen gerne der lieben Jugend.

Hinterm Ofen läßt's sich famos philosophieren – so eine bessere Bierbank-Philosophie. Wenn man allein ist, so behält man seine Weisheit für sich, trotzdem – auch dem Einfamen entstehen Anregungen genug zu interessanten Gedanken.

Neben uns prasselt das traute Kohlenfeuer; es gibt dem denkenden Menschen Gelegenheit, sich ein Bild der vorgeschichtlichen Zeiten auszumalen, in denen die vermodernenden Urwälder jene Sonnenkraft einfaugten und mit sich in den Boden nahmen, welche sie heute, nach Tausenden von Jahren, in der Form glühender Kohlen wieder ausstrahlen.

Das Fenster meines Schlafzimmers ist mit Eisblumen überfät. Eisblumen! Die schönsten Gestalten und lieblichsten Formen, mit zarten Stengeln und Silberblüten auf dem Köpfchen. Sie schimmern und glitzern wie ein Stückchen aus dem Feenreiche. Und wie mannigfaltig sie sind! Da streben baumartige, schachtelhalmähnliche Gestalten in die Höhe, die ihre Wipfel gegeneinander neigen und glänzende Torbögen bilden, Gräser mit den feinsten Rispen, scharfe Lanzenblätter, Farnkräuter usw., und zwischendurch ragen Palmen, Bananen und Pinien in die Höhe. Wie ein zauberhafter Urwald schimmert, so glänzt es vor unserm Blick.

„Eisblumen, starr, kristallen an den Scheiben,
Wie ein Gehege gen der Sturmnacht Tosen,
Sie flüstern mir, indes sie Flimmer täuben:
Wir sind die Geister schöner Frühlingsrosen.“

In dem Zauberwald an unseren Winterfenstern öffnet sich uns die Größe und Herrlichkeit der Natur. Im kleinsten ist die Natur am größten. Ueber die Entstehung der wunderbaren Eisblumen ließe sich vieles sagen und wissenschaftliche Reden halten. Das Ganze ist ein Kristallisierungsvorgang. Der in der Zimmerluft befindliche Wasserdampf setzt sich an den Scheiben fest und erstarrt hier zu Kristallen. Ein Kristallchen setzt sich über dem andern ab; es entstehen so ganze Säulen, die sozusagen aus lauter von der Meisterin Natur aufeinandergebauten Kristallquadern bestehen. Da nun aber jeder neu angefloßene Kristall die Neigung besitzt, auf der senkrechten Fläche der Fenster Scheiben herabzufallen, dies aber nicht kann, weil in dem Augenblick, wo er sich neigt, schon ein neuer Kristall über ihm sich anschließt, der sich ebenfalls gleich zum Fallen herrichtet, aber

schon wieder von einem andern Neankömmling beim Schopfe gepackt wird und so fort, so bilden schließlich alle diese aneinanderhängenden Kristalle eine krumme Linie wie ein gebogener Ast. Wenn man sich dann solche Kristallhäuflein in großer Zahl nebeneinander denkt, so ist es nicht schwer, sich die Entstehung des großen Eisblumengartens vorzustellen. Die Grundform des Eiskristalls ist dieselbe wie die des Schnees. Wenn man Schneeflocken auf einen kalten Stein fallen läßt und so Muße gewinnt, einen solchen näher zu betrachten, findet man stets eine und dieselbe Kristallform, nämlich einen sechsstrahligen Stern. Gerade so ist es auch mit dem Eis. Sobald das Wasser gefriert, ordnen sich die Teilchen im allgemeinen so, daß sie Sternchen bilden. Wenn Wasser gefriert, so dehnt es sich fast um ein Neuntel seines Rauminhaltes aus, und läßt man es in einem geschlossenen Gefäß erstarren, welches seine Ausdehnung hindert, so zerreißt es die stärksten Metallwände. Der große Naturforscher Huygens hat einmal eine fingerdicke eiserne Kanone durch die Kraft des gefrierenden Wassers gesprengt. Je kälter es ist, desto stärker wird das Eis, und es ist beobachtet worden, daß Eisblöcke sogar Funken geben, wenn sie gehämmert werden. Zur Zeit des Zaren Iwans III., Alexiewitsch, der blödsinnig war, vertrieb man sich am russischen Hofe die Langeweile dadurch, daß man aus Eiskanonen Kugeln mit Ladungen von 125 Gramm Pulver schoß.

Wir sehen, so bietet auch der Winter Stoff genug, durch allerlei anregende Gedanken die Langeweile zu vertreiben. Hinter jedem Stückchen Natur finden wir einen Beweis von der Größe ihres Schöpfers. Sogar die ruhige Winterlandschaft macht auf uns einen feierlichen und erhabenen Eindruck; sie hat etwas Uebernatürliches, Majestätisches an sich, und nicht nur der Frühling allein oder der sonnige Lenz hat unsere Dichter begeistert, auch die starre, glitzernde Herrlichkeit des Winters. Wie sinnvoll und lieblich hat z. B. H. Siegwald gesungen:

„Wenn des Winters Flocken
Sacht hernieder wallen,
Während Abendglocken
Aus der Ferne hallen,
Ist dir's nicht, als gingen
Friedensengel mild
Unter süßem Singen
Leise durchs Gefühl?“

Erdenpilger, hinter
Deinem Schritt verfohlen
Kommt des Lebens Winter,
Rasch dich einzuholen.

Deine Backen streifend,
Spricht er: „Ich bin hier!“
Deine Hand ergreifend,
Wandelt er mit dir.

Mögest du dann sein Grüßen
Nicht vernehmen bange,
Nein, gleich einem süßen
Abendglockenklange,
Denn mit stillem Sinnen
Laufstet dein Gemüt,
Während schon tiefinnen
Lenz und Morgen blüht.“

J. Haldenstein.

Von den Finsternissen.

Im Jahre 1931 finden drei partielle Sonnen- und zwei totale Mondfinsternisse statt, von denen in unseren Gegenden nur die beiden letzteren sichtbar sind, und zwar am 2. April von 7 Uhr 23 Minuten bis 10 Uhr 52 Minuten abends, und am 26. September von 6 Uhr 54 Minuten bis 10 Uhr 42 Minuten abends.

	Planetenlauf.	Jahren	Tagen	Stunden
Merkur	läuft um die Sonne in	–	87	23
Venus	„ „ „ „ „	–	224	17
Erde (mit 1 Mond)	„ „ „ „ „	–	365	6
Mars	„ „ „ „ „	1	321	17
Jupiter (mit 8 Monden)	„ „ „ „ „	11	314	20
Saturn („ 10 „)	„ „ „ „ „	29	166	23
Uranus („ 4 „)	„ „ „ „ „	84	5	20
Neptun („ 1 Mond)	„ „ „ „ „	164	285	–

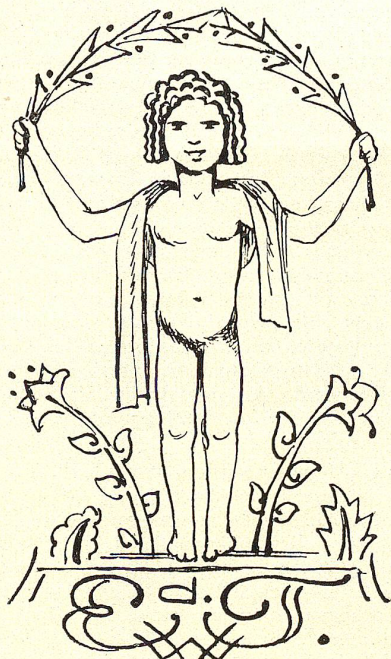
Der Mond läuft um die Erde in 27 Tagen 8 Stunden. Die Sonne dreht sich um sich selbst in 25 Tagen 5 Stunden 37 Minuten.

Der „Gewinn-Ingenieur“.

Herbert N. Casson, der bekannte englisch-amerikanische Erfolgsspezialist und Gründer der Zeitschrift „Efficiency“, führte kürzlich in einem vielbesuchten Vortrag aus, daß genau wie es gewisse Regeln gebe, nach denen ein vernünftiger Mensch sein körperliches Befinden kontrollieren könne, so gebe es auch bestimmte Regeln und Wege, auf denen ein Geschäft kontrolliert werden könne und die wesentlich dazu beitragen würden, wirkliches Geschäft, d. h. Geld zu machen. Wir stünden am Beginn einer neuen Zeit, „der Zeit des Geschäftsmannes“. Der bisherige Kaufmann sei, so könne man ohne Voreingenommenheit behaupten, weit mehr „Amateur“ gewesen, denn „Geschäftsmann“. In unserem heutigen Zeitalter solle doch eigentlich die Wirtschaft ebenso rationell arbeiten wie die Technik. Der Elektro-Ingenieur, der Maschinenbau-Ingenieur, und die anderen Ingenieure verschiedener Betriebe seien heute diejenigen Männer, die in den meisten Fällen das erste und letzte Wort im Wirtschaftsleben zu sprechen hätten. Der Werkleiter selber sei in den meisten Fällen gezwungenermaßen eine Art von privatwirtschaftlicher Verwaltungsbeamter. Fehlen würde bis heute der Ingenieur, dessen spezielles Gebiet die Erreichung des geschäftlichen Effektes sei. Der „Gewinn-Ingenieur“ wäre seiner Auffassung nach der Geschäftsmann der Zukunft. Bisher würde die Wirtschaft noch allzusehr nach der Tradition, nach dem Gefühl, nach Ansichten und Meinungen geführt werden — die Europa vielfach noch als „Werkstelle ihrer Welt“ sehen —, solche Ansichten seien z. B. „gute Waren verkaufen sich von selber“ oder „Reklame verteuere die Ware“. Obgleich die meisten Geschäftsleute hieran noch glauben, so wären dies unbedingt gewinnzerstörende Irrtümer. Es entbehre nicht einer gewissen Tragik, daß der technisch so beflissene Menschengestalt erst jetzt die Regeln eines rationalen Wirtschaftslebens aufzustellen beginne. Casson selber als Mitarbeiter von Taylor & Emerson habe sich zum Grundsatz der wissenschaftlichen Technik bekannt, wobei als Forderung aufgestellt sei, den größten Nutzen und den größten Erfolg in sämtlichen Zweigen des Wirtschaftslebens zu erstreben. Nach seiner Meinung sind moderne Organisations- und Kontrollmaßnahmen, neue Me-

thoden der personalen Schulung und Personalbehandlung, neue Methoden der Verkaufskunst nicht länger zu leugnende Notwendigkeiten. Arbeitskraft, Rohstoff- und Maschinenkraft seien entsprechend dem Gefühl „so, wie es immer gemacht wurde“, verwirtschaftet worden. Als das wichtigste Mittel, auf zweckentsprechendem Wege einen wirtschaftlich größtmöglichen Effekt zu erzielen, sieht Mr. Casson den Werbeberater an, der zum „Gewinn-Ingenieur“ ausgebildet werden muß. Er führte des längeren die zeitlich kurze Geschichte der Werbung und der Werbekunst auf wirtschaftlichem Gebiet an. Keineswegs beschönigte er die Fehler, die bisher gemacht wurden und kam hierbei zu dem Schluß, daß es Aufgabe des Werbers und des Werbeberaters sei, nicht marktschreierisch anzupreisen, sondern zu überzeugen. Das Ueberzeugenkönnen setze jedoch bei dem, der überzeugt werden soll, die Erkenntnis einer gewissen Notwendigkeit voraus. Es sei also Sache des Werbefachmannes, eine entsprechende Begründung für die Notwendigkeit des Artikels, für den er werben soll, mit dem nötigen Nachdruck zu vertreten, vor allem aber den Markt, der den Artikel aufnehmen soll, genauestens zu untersuchen, um auf diese Weise bei der Werbung seinen Rat den tatsächlichen Verhältnissen und Möglichkeiten, soweit es irgendwie geht, anzupassen. So müsse „der Appell an das Publikum“ mit einer nicht zu verkennenden wissenschaftlichen Planmäßigkeit unterbaut sein. Die wirksamste Gestaltung des einzelnen Werbemittels und der Erfolg hänge jedoch von der Konsequenz ab, mit der die Werbung durchgeführt werde. Nicht leicht sei diese Aufgabe, die hiermit an die modernen Propaganda-Fachleute gestellt würde. Verkäufer müßten sie sein und Physiologen, Lehrer zugleich und Organisatoren. Dieser Mann, dieser „Gewinn-Ingenieur“, im Typ ein „Kommissionsagent“, sei berufen, der schöpferischste Mann in der heutigen Geschäftswelt zu werden.

Die Anwendung wissenschaftlicher Grundsätze würde aber nicht allein bei der Beobachtung des Marktes, bei der Aufstellung der Methoden anzuwenden sein, sondern sie wäre von ebensolcher Bedeutung beim Ausbau des Kredit- und Mahnwesens und so im weiteren Sinne auch für die Ueberlegungen bezüglich der Finanzierung und der Kapitalanlagen.



Schriften-Malerei
Feine Glasschilder
Reklameschriften
Plakat-Malerei

EDM. THERMANN

Werkstätte für Dekorations- und Flachmalerei

Uli-Rotachstrasse 7

Telephon Nummer 16.31

ST. GALLEN

Die weitere Entwicklung des Sportes in St. Gallen.

Heute, zur Zeit der schlechten Geschäftslage, der Krisis, die weite Bevölkerungskreise in Mitleidenschaft zieht, mag es fast als etwas gewagtes Unterfangen erscheinen, von einer weiteren Entwicklung des Sportes zu schreiben, um so mehr als auch wichtige Vorbedingungen für einen lückenlosen Sportbetrieb immer noch fehlen und das notwendige Verständnis für die Frage der Leibesübungen in weiten Kreisen noch vielfach mangelt. Trotzdem zieht die sportliche Idee immer weitere Massen in ihren Bann; der Sport hat längst aufgehört, ein Privileg bevorzugter Volksklassen zu sein; er ist heute Gemeingut, das gerade im harten Existenzkampf der Gegenwart von unschätzbarem Wert ist. Wenn heute festgestellt werden kann, dass sich der Sport immer weiter entwickelt, dass er immer mehr Anhänger zählt, so ist daran nicht zuletzt auch jener alte, zähe St. Galler Geist schuld, der sich nicht durch äussere widrige Umstände verschiedenster Art abschrecken lässt.

Den verhältnismässig grössten Aufschwung hat der Tennissport genommen. Konnte letztes Jahr vom Bau einer gedeckten Tennishalle berichtet werden, so sind dieses Jahr durch die Initiative einer Geschäftsfirma im Kreise Ost drei neue Freiluftplätze entstanden, die sofort von einem neu gegründeten Klub in Betrieb genommen wurden. Das dazu gehörende Klubhaus mit Garderoben und Erfrischungsraum ist besonders schmuck. Daneben erwachten die Plätze im Tale der Demut wieder zu neuem Leben, und droben auf dem Rosenberg herrschte sozusagen täglich reger Betrieb. Als besondere Wohltat erwies sich anlässlich des grossen internationalen Turniers die gedeckte Halle, in der bei eintretendem schlechten Wetter die Wettkämpfe lückenlos fortgesetzt und programm-gemäss beendet werden konnten.

Die Tätigkeit der Turner und Leichtathleten bewegte sich in gewohntem Rahmen. Ist schon die Kreuzbleicheturnhalle ein Juwel in ihrer Art, so darf doch nicht übersehen werden, dass verschiedene andere Turnhallen den modernen Anforderungen nur mehr zum kleineren Teil genügen. Als besonders schwerer Mangel wird das Fehlen einer Aschenrundbahn empfunden. Der Lauf, der ja das A und O jeglicher sportlicher Betätigung ist, kann in seinen verschiedenen Variationen nur auf einer sorgfältig hergestellten und gepflegten Aschenrundbahn so geübt werden, dass sich Erfolge einstellen. Die Erstellung richtiger Übungsgelegenheiten und einer grossen Wettkampfanlage erweist sich immer mehr als dringende Notwendigkeit. Auf einen Schlag würde damit die Entwicklungskurve besonders der Leichtathletik einen rapiden Sprung aufwärts tun. Von besonders eindrucksvoller Propagandawirkung erwies sich der Ablösungslauf „Längs durch St. Gallen“, den das Publikum zu Tausenden mit grösstem Interesse verfolgte.

Die Fussballer erledigten ihr gewohntes Programm. Grössere Privatveranstaltungen verhinderte leider die schlechte Geschäftslage. Dafür gingen aber die städtischen Vereine daran, ihre Platzanlagen auszubauen und sie den modernen Anforderungen anzupassen. So hat der F. C. St. Gallen das Espenmoos mit einer künstlichen Beleuchtungsanlage versehen, die ein regelmässiges Training auch zur Zeit der Wintermonate ermöglicht. Der Einbau einer Warmwasseranlage, wie sie der F. C. Brühl schon längst besitzt, war ein dringendes hygienisches Gebot. Auch der F. C. Brühl studiert zur Zeit die Erweiterung seines Areals; denn Vereinen vom Ausmasse der beiden Klubs der I. Liga genügt ein einziges Spielfeld einfach nicht mehr, kann es doch vorkommen, dass ein Verein an einem einzigen Sonntag bis neun und zehn Mannschaften, zum grossen Teil manchmal auf eigenem Platze, ins Feld stellen muss. Verschafft ein solcher Verein an einem Sonntag über 100 aktiven Fussballspielern Gelegenheit zu reger körperlicher Betätigung, so erfüllt er damit eine hohe soziale Aufgabe. Er setzt sich damit aber zugleich einer ungeheuren finanziellen Belastung aus, die ihn häufig an den Rand seiner Kräfte zu bringen droht. Die beiden Klubs der unteren Serien, Fortuna und Rasensport, üben ihre Tätigkeit auf der „Kreuzbleiche“ aus, deren Bodenbeschaffenheit neben anderen ungünstigen Umständen viele Wünsche offen lässt. Trotzdem leisten aber auch sie ganze Arbeit und entwickeln sich in erfreulicher Weise.

Das Schwimmen ist von jeher in St. Gallen gut beheimatet. Den landschaftlich in idealem Rahmen gelegenen Badanstalten auf „Dreilinden“ fehlt bis anhin ein Familienbad, auch die Wasser- verhältnisse sind immer noch nicht befriedigend; daneben erfüllen

sie aber ihren Zweck des Ausspannens vom werktätigen Alltag in Gottes freier Natur in bester Weise. Zu Hunderten und Hunderten tummeln sich jung und alt droben zu Füssen des Freudenbergs, und in dieser Beziehung anregend vorangegangen zu sein, ist das Verdienst des Schwimmklubs St. Gallen, dem seine vorgesehene grosse internationale Veranstaltung leider buchstäblich ins Wasser fiel.

Dass der Wintersport, besonders der Skilauf, längst Volksgut geworden ist, ist eine bekannte Tatsache. Der neu gegründete Skiklub Riethüsli hat in nächster Nähe der Stadt, bei der Haltestelle Riethüsli der Appenzeller Strassenbahn, eine künstliche Sprunganlage erbaut. Zum grossen Teil wurde die Arbeit in vielen freien Stunden von den Mitgliedern selbst geleistet, was höchste Anerkennung verdient. In einer vom Wetter nicht besonders begünstigten, aber trotzdem wohlgelungene Springkonkurrenz wurde die Schanze dem Betrieb übergeben. Einen noch grösseren Luf hat der Skiklub Teufen gewagt, der die bestehende Sprunganlage unter Fröhlichsegg nach den Plänen des bekannten Kurdirektors von Pontresina, G. Walty, vollständig umbauen liess. Die neue Schanze ermöglicht sportliche Leistungen — Sprünge bis zu 54 m — wie sie bei uns im Tiefland bis anhin nicht möglich waren. Die Schanze steht allen Springern, auch Nichtmitgliedern, jederzeit zur Benützung frei; ausserdem bleibt das Benützungsrecht den städtischen Klubs für Konkurrenzen bestehen.

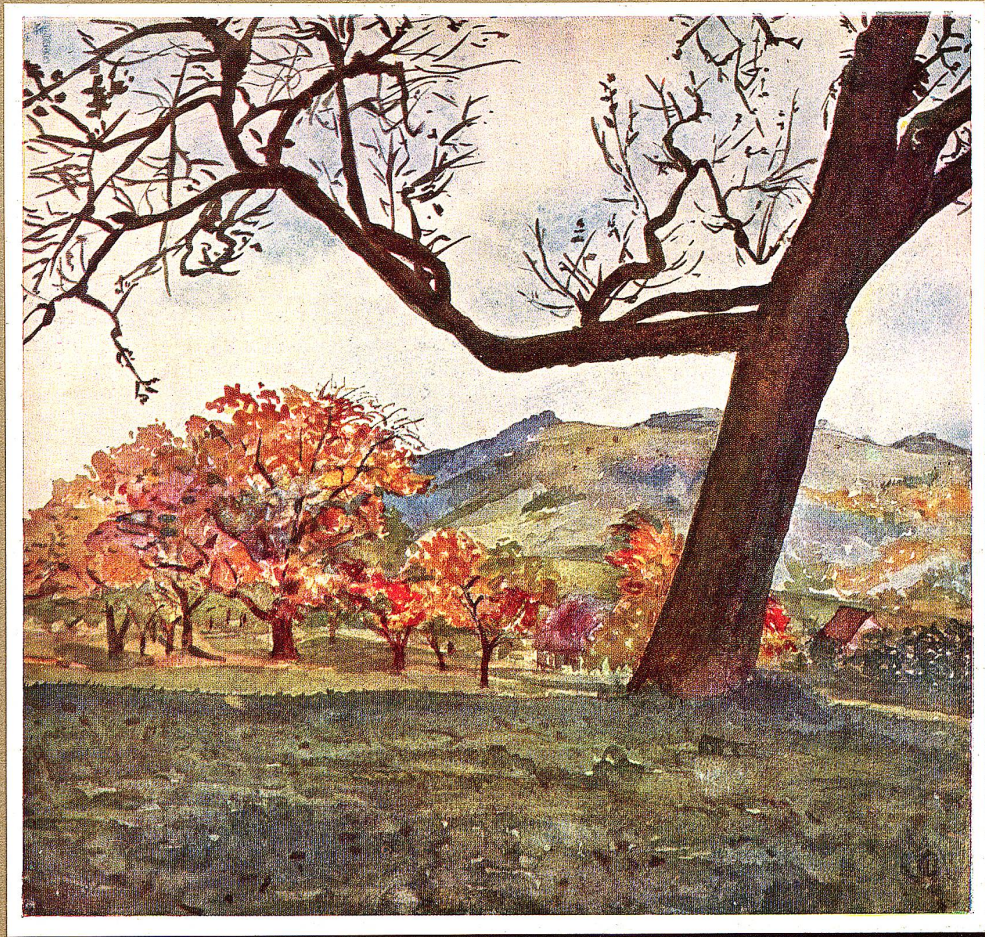
Neben dieser Aufwärtsentwicklung hat der Eislauf immer schwereren Stand. Der Gründe sind mannigfache. Wohl die schwerwiegendste Ursache bilden unsere klimatischen Verhältnisse, die unter dem Einflusse des Föhns so manchen Traum unverwirklicht liessen. Da könnte nur eine Kunsteisbahn, wie sie gegenwärtig beim „Dolder“, Zürich, erstellt wird, abhelfen. Dann hätte auch der rein sportlich eingestellte Eisläufer Gelegenheit, ernsthaft an seiner Weiterbildung zu arbeiten, was ihm unter den jetzigen Verhältnissen kaum möglich ist. Der Eisklub St. Gallen, der bis jetzt den Betrieb auf der Eisbahn Bruggen unter schwierigsten Verhältnissen immer noch aufrecht erhielt, leistet da eine ungeheure Arbeit, die der Fernstehende kaum ermessen kann. Mit unermüdlicher Zähigkeit hat er jeden Winter die Eisbahn wieder instand gestellt und damit der Schuljugend und den erwerbstätigen Erwachsenen Gelegenheit geboten, sich auch im Winter draussen im Freien zu tummeln und die so nötige Ausspannung von Schulbank und Büro zu finden.

Die Radsportfreunde finden in den verschiedenen Radfahrervereinen reichlich Gelegenheit, ihren Sport zu pflegen. Die Durchführung der Ostgaumeisterschaft der Strasse war wohl die wichtigste Veranstaltung des Jahres.

Der jüngste Sportzweig in St. Gallen, das Boxen, hat mit Widerständen mannigfaltigster Art zu kämpfen, worunter die Vorurteile breiter Massen und massgebender behördlicher Instanzen wohl am schlimmsten sind. Diese Vorurteile veranlassten sogar den st. gallischen Regierungsrat, ein vorgesehenes öffentliches Boxmeeting rundweg zu verbieten. Zur Begründung des Verbotes musste ein alter Gesetzesartikel, der sich auf die Gefährdung der Sittlichkeit bezieht, herhalten. Nun werden aber rundum in der Nachbarschaft, in kleinern und grössern Schweizerstädten öffentliche Boxkämpfe ausgetragen, ohne dass eine Sittlichkeitsgefährdung konstatiert worden wäre. Im staatsrechtlichen Rekurs der Kurhausdirektion Weissbad gegen das innerrhodische Strandbadverbot hat das Bundesgericht festgestellt, dass es nur eine allgemein gültige Sittlichkeit gebe und keine kantonale. Was andernorts überall gestattet sei, dürfe nicht von einer kantonalen Regierung verboten werden, weshalb das Verbot des innerrhodischen Regierungsrates aufgehoben wurde. Aus den gleichen Gründen müsste auch ein Rekurs gegen das Verbot öffentlicher Boxwettkämpfe in St. Gallen geschützt werden.

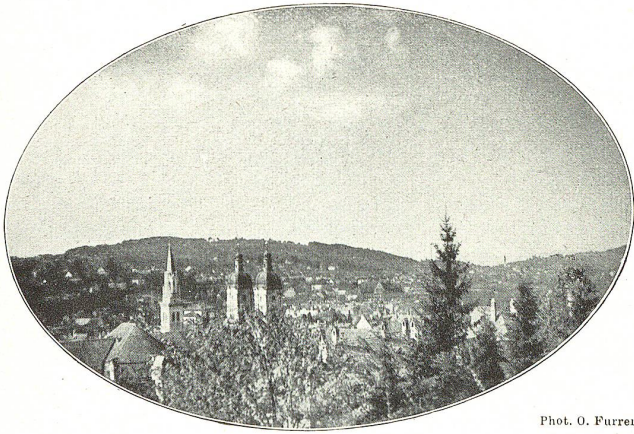
Zusammenfassend darf gesagt werden, dass alle die Turn- und Sportvereine, und im besondern wieder jene, die gutgeleitete Jugendabteilungen führen, eine hohe volkshygienische Aufgabe erfüllen. Wenn auch nicht alles vollkommen ist, so ist dies in der menschlichen Unzulänglichkeit begründet. Im Auslande, speziell in den Ländern, denen der unselige Weltkrieg unheilbare Wunden schlug, ist der Wert des Sportes längst erkannt. Auch in St. Gallen gibt es genug einsichtige Behördemitglieder, die sich dieser Erkenntnis nicht verschliessen und die die sportliche Entwicklung im Rahmen des Möglichen zu fördern suchen. Ihnen ist der Dank aller ernsthaften Sporttreibenden gewiss.

G.



Herbst bei Guggeien

Farbendruck nach einem Aquarell von Frau Bernhard-Mettler



Phot. O. Furrer.

UNSERE TÜRME.

Von Werner Seiler.

Zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt,
Dem Turme geschworen, gefällt mir die Welt.

Wohl die wenigsten Menschen werden ohne tiefe Bewegung den Gefang des Türmers in Goethes „Faust“ lesen. Von einer hohen Turmterrasse niederzuschauen auf das Ameisengetriebe weit unten, ruft in uns jenem Gefühl, welches uns sonst nur in den Bergen durchzieht. Stehen wir unten, so sind wir dankbar, daß wir solche steinerne Mahner uns erbaut, die hinaufweisen, schmal oder maffig, freundlich oder ernst. Zwar wohnen schon lange keine Hüter mehr in den kleinen Turmfuben, um über der schlafenden Stadt zu wachen. Der Tod braucht auch keinem müden Türmer mehr hilfreich das Glockenfeil zu ziehen. Der elektrische Strom beforgt dies alles heute.

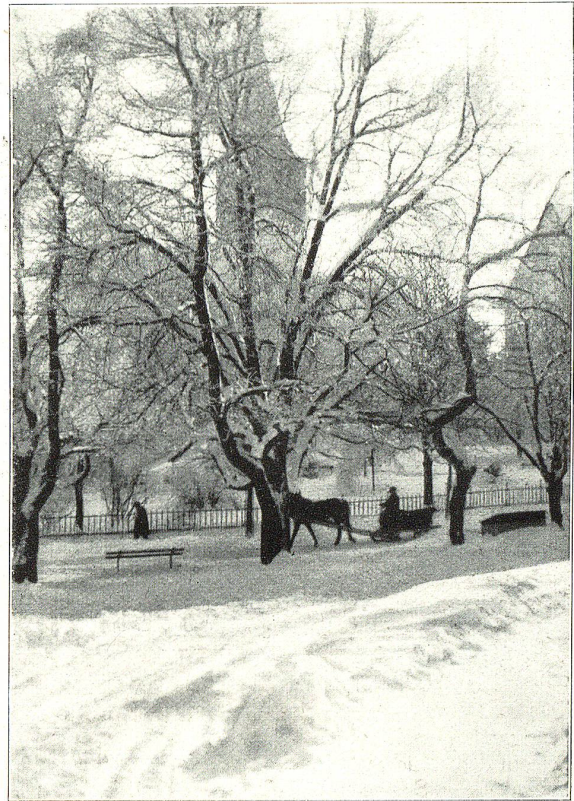
Aber wenn wir auch ziemlich nüchtern und phantafielos geworden sind, in einer Stadt ohne Türme könnten wir nie heimisch werden. Gerade in dem lärmenden Getriebe unserer Tage, in dem niederdrückenden Alltagseinerlei, in dem Jagen nach materiellen Gütern, kurz in der ganzen Sinnlosigkeit unseres nur noch auf Erwerb eingestellten Lebens, tut es uns immer wohl, zu diesen mächtigen steinernen Zeugen einer vollkommen anderen Welt aufblicken zu dürfen. Und das eindringlich-liebevolle Rufen der Glocken am Feierabend – der ja für so viele keiner mehr ist – gleicht einem leisen Klopfen, das an eine sonst grausam fest zugeriegelte und verrammelte Tür pocht.

Ich glaube ganz bestimmt, daß die vielen St. Galler in der Fremde, wenn sie an ihre Heimatstadt denken, vor ihren inneren Augen die Türme ragen sehen. Und sie erinnern sich wohl genau an die Eigenart eines jeden, an die barockgedrungenen Körper der beiden Kathedraltürme mit den elegant gebogenen mattroten Helmen und den goldfunkelnden Kreuzen. Einer der beiden Gefellen wird jetzt von feinem Gerüst wie mit einem Gipsverband umschlossen. Jeder ferne St. Galler sieht sofort ein zweites Bild aus dem Dunkel aufleuchten: der schlanke Turm von St. Laurenzen mit dem gelbroten Schein eines schönen Abends, flimmernd durch den Glockenstuhl. Etliche sehen vielleicht auch an einem strahlenden Sommermorgen vier ungebändigte Schweizerfahnen um ihre Stangen flattern. – Und so recht bürgerlich behäbig und schlicht steht der St. Mangenturm da, ohne viel Aufhebens von sich zu machen. Er ist einfach da und gehört seit Jahrhunderten zum Stadtbild. Kann er es auch an Höhe mit seinen Brüdern nicht aufnehmen, so darf er

dafür stolz auf seine Uhr sein, deren große Zifferblätter schon manchem die fehlende Tafenuhr ersetzt haben. Einige erinnern sich sicher auch an den schwarzen eisernen Hahn, der sich nach dem Winde drehen muß und darum als charaktervolles Wesen so mißvergnügt über dem Turmknauf der Lindebühlkirche auf seiner rostigen Stange klebt. Und die Türme von Heiligkreuz, Neudorf, St. Fiden, St. Leonhard, St. Othmar und Bruggen ziehen alle am geistigen Auge vorüber. Der kleine freundliche Bruder von St. Georgen ist nicht mehr dabei; die Glocken und das Kreuz warten auf ihre baldige Auferstehung. –

Im Sonnenschein, im Regen, im Schneegeföber und im Sturm, immer weisen Türme schweigend hinauf.

Einmal aber vereinen sie alle ihre Glockenstimmen zu einem ernsten Chor: in der Neujahrsnacht. Jetzt reden sie, während die Menschen schweigen. Und aus diesem gewaltigen memento mori ruft es immer wieder: „Wir bleiben, wir bleiben, ihr aber vergeht...!“ Da öffnen sich die Türen, die vorher so fest zugeriegelt waren, und lassen für einen Augenblick den Hauch der Ewigkeit einziehen.



Winterbild, im Hintergrund die St. Mangenturm

Phot. O. Furrer.

Aphorismen.

Sein Grauen vor der Wirklichkeit ließ den Menschen diese drei Auswege finden: die Liebe, die Arbeit und den Rausch.

*

Die Epochen und die Länder, in denen das Leben billig ist, sind heiter. Eine der bedeutsamsten Ursachen der Mißgunst unserer Gesellschaft ist die Teuerung jedes Gegenstandes und der geheime Kampf jedes einzelnen um das Gleichgewicht seines Budgets.

*

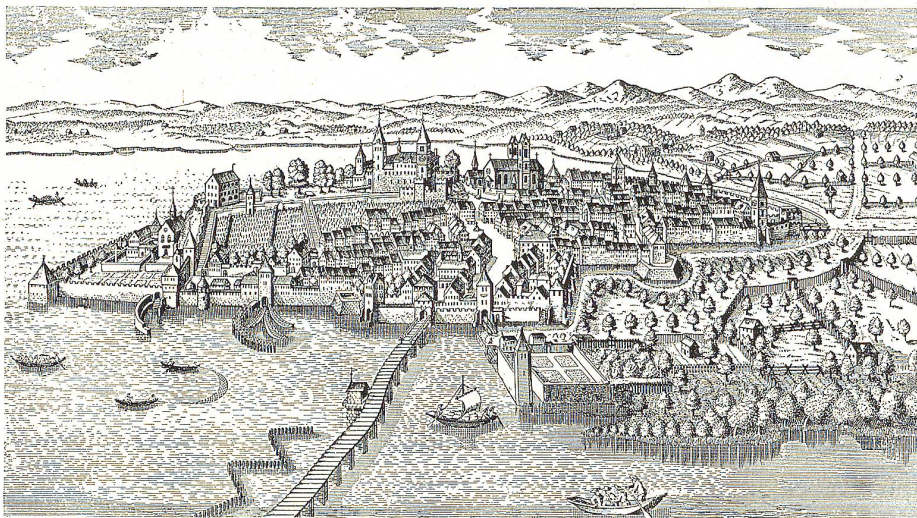
Sobald die Ungläubigkeit ein Glaube wird, ist sie unvernünftiger als eine Religion.

E. und J. de Goncourt.

RAPPERSWIL.

Wenn der Wanderer vom Toggenburg her die Höhen des Rickens verläßt, tritt ein überwältigendes Landschaftsbild vor sein Auge. In fatten Farben liegt ein fruchtbares, sonnbefrahltes Hügelland da, aus dem die Dächer und Kirchturmspitzen hingestreuter Dörfer ragen. In der Ferne aber grüßt der See, den malerisch wirkende Schilf- und Streuegebiete, der waldbekränzte untere Buchberg und felsiger Wiefengrund eindämmen. Es ist der obere Zürichsee, so reich an natürlichem Schmuck. Da, wo sein Lauf sich verengt, ist die Landzunge, auf der ein stolzes Schloß sich erhebt. Wie ein Märchen vergangener Zeiten stellt es sich dar. Ein Märchen vergangener Zeiten!

Letztes Jahr würdigte das Städtchen, über dem das Grafenschloß thront, seine 700jährige Geschichte. 1229—1929 waren



Rapperswil ums Jahr 1600

die Zahlen, welche das Jubiläum umschrieben. „Im Jahre der Gnade 1229“ wurde im Hause des Ammanns Petrus eine Schenkung des Vogts und späteren Grafen Rudolf von Rapperswil verkündet, nach welcher derselbe zum Seelenheil seiner Eltern die Kirche in Bollingen mit allen Rechten, allen Zehnten an den Eigenleuten und der Vogtei den Brüdern des Klosters Rütli vergabte. Als Zeugen für diese Schenkung wurden neben Rudolf von Vaz, neben Graf Diethelm von Toggenburg und anderen Adeligen „fast alle Bürger von Rapperswil (tere omnes cives de Ratprechtswiler)“ angerufen. Diese Tatsache erweist den mindestens 700jährigen Bestand von Rapperswil.

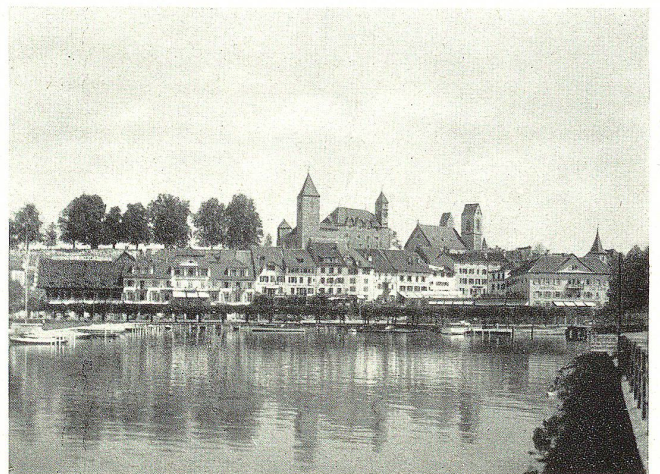
Wohl war eine Burg Rapperswil schon vordem im gegenüberliegenden Bezirk March entstanden. Graf Rudolf verließ sie, um auf dem prächtig gelegenen „Endingerhügel“ ein stattliches, sturmfestes Schloß zu bauen. Um dieses Schloß sieherten sich rasch Edelleute, Händler und Handwerker an. Die Siedlung gewann zusehends an Bedeutung. Der Verkehr wurde lebhaft; die Macht des Beherrschers dehnte sich aus; sein Reichtum an Ländereien wuchs beständig. Rapperswil war in den Wechsel der Zeiten und der Geschicke hineingestellt. Und wechselvoll und einzigartig, aber auch bedeutungsvoll und ruhmreich wurde seine Geschichte!

Das Regime des ersten Grafen Rudolf war ein gefegnetes. Nach dessen Tod und nach dem im jugendlichen Alter eingetretenen Tod seines einzigen Sohnes kamen Stadt und Veste Rapperswil infolge Heirat der Schwester des Grafen an das Geschlecht der Homburger, und durch eine zweite Heirat mit dem Grafen Rudolf von Laufenburg an die Habsburger. Graf Johann von Habsburg trat im Jahre 1334 in das Burgrecht mit der Stadt Zürich ein. Weil er aber nach dem Sturz der dortigen

Adelsherrschaft den aus Zürich verwiesenen Ratsmitgliedern Aufnahme gewährte, wurde gegen Rapperswil ein Feldzug unternommen. Er prallte an der Tapferkeit der Rapperswiler ab. Graf Johann fiel im Jahre 1337 im Kampf gegen die mit Graf Diethelm von Toggenburg vereinigten Zürcher an der Grynau. Sein Sohn sann auf Rache. Sein Anschlag gegen Zürich endete jedoch im Jahre 1350 durch Aufdeckung der Verschwörung und blutigem Erfchlagen der Eindringlinge. Der Graf selbst wurde festgenommen und im Turm Wellenberg eingekerkert. Nicht genug an dem! Bürgermeister Brun zog gegen Rapperswil aus, belagerte die Stadt und zwang sie nach heftiger Gegenwehr zur Übergabe. Als Herzog Albrecht im gleichen Jahr gegen Zürich rüstete, antwortete Brun mit Grausamkeiten gegen Rapperswil. Er nahm 60 der angesehensten Bürger als Geiseln gefangen und ließ hernach Schloß und Stadt Rapperswil in Brand stecken und schleifen, die Bürger einem

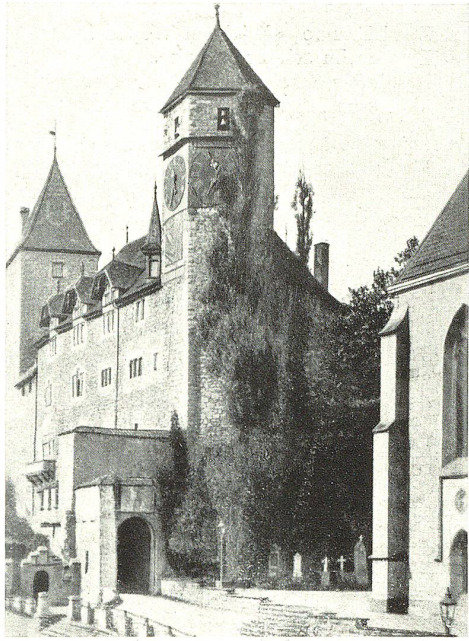
erbarmenswerten Los überliefernd. Es war dies im Dez. 1350. Herzog Albrecht baute Veste und Stadt Rapperswil wieder auf. Dieser Wiederaufbau war ebenso großzügig und weitblickend wie opferfreudig. Die Taten der österreichischen Herzoge, welche in jener Zeit die Herrschaft über Rapperswil ausübten, verdienen Anerkennung und Bewunderung. Unter diesen Zukunftswerken tritt neben dem Schloßbau die im Jahre 1358 unter Herzog Rudolf erstellte hölzerne Seebücke hervor; „ein königlich würdiges Werk der österreichischen Fürsten“. Dieses für jene Zeit großartige Werk brachte die Verbindung der Seeufer und förderte damit den Verkehr, Handel und Wandel in wesentlicher Weise. Wieder war es Zürich, das eiferfüchtig danach

trachtete, den Rivalen unschädlich zu machen. Ein Anschlag von 1385 wurde durch die Rapperswiler vereitelt. Nach der Schlacht bei Näfels vom 9. April 1388 aber wollten die Zürcher den Verlust vieler für Österreich kämpfender Bürger von Rapperswil für sich ausnützen. Rapperswil wurde von zürcherischen Kriegern eingeschlossen und bestürmt. Unter der Führung von Peter von Thorberg schlug Rapperswil die Stürme zurück. Während drei Wochen dauerte der Kampf, welcher am Mut, an der Geschlossenheit und an der Treue der Bürger



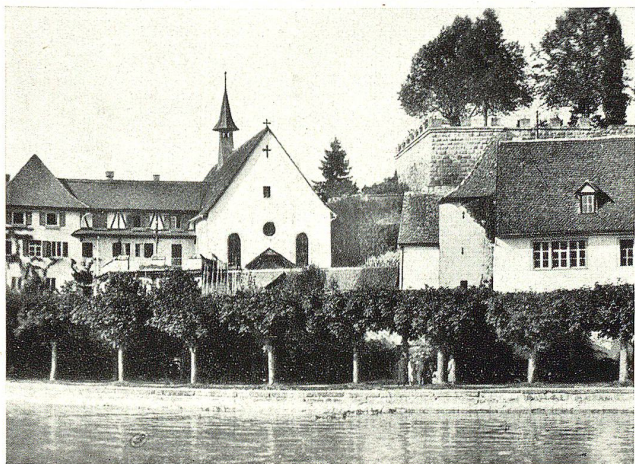
J. Wellauer, phot.

Rapperswil mit Schloß und Kirche



Schloß und ehemaliges Polenmuseum

scheiterte. Es entsprach der Dankbarkeit für opfervolle Taten wenn König Sigmund im Jahre 1415 Rapperswil zur unmittelbaren freien Reichsstadt erhob unter Festigung bisheriger Privilegien und unter Einräumung neuer Privilegien und Hoheitsrechte. Im Jahre 1442 besuchte König Friedrich persönlich Rapperswil, um die Huldigung von Rat und Bürgern entgegenzunehmen. Dieser Treueid war gar bald und gar hart auf die Probe gestellt. Die Feindseligkeiten und Scharmützel der Eidgenossen begannen. Am 28. Juli 1443 setzte eine wohlorganisierte Belagerung der Eidgenossen ein. Auch sie fand den starken Wall an der Kriegstüchtigkeit und dem Heldenmut der Belagerten. Der Bischof von Konstanz vermittelte einen Waffenstillstand. Aber schon im April des folgenden Jahres wurde die Belagerung erneuert. Das Bollwerk der Rapperswiler blieb stahlhart und unbezwinglich. Die Feinde trachteten nun danach, durch Abschneidung jeder Zufuhr die Belagerten der Hungersnot auszuliefern. In äußerster Not traf Herzog Albrecht mit neuer Mannschaft und reichen Lebensmitteln ein. Der Plan der Gegner war zunichte gemacht. Auch eine im Jahre 1445 entfachte und erbitterte Seeschlacht mit den Schwyzern brachte den letztern eine empfindliche Schlappe. Trotzdem



Kapuzinerkloster und Schloßterrasse

J. Wellauer, phot.

wurde Rapperswil nachgerade erschöpft. Es war auch durch gewaltige Opfer arm geworden. Vielfache Bittgesuche um Beistand und Unterfützung blieben beim österreichischen Hof ungehört. Die Erregung gegen die österreichische Herrschaft wuchs. Die Bürger trennten sich in eine Österreich ergebene Partei, sogenannte „Christen“, und in eine Österreich abholdere Partei, sogenannte „Türken“. Ein rabiater Landvogt begünstigte die Türkenpartei, welche den Anschluß an die Eidgenossen erstrebte. Die Intervention von Kaiser Friedrich kam zu spät. Als die Eidgenossen vom Plappartkrieg heimzogen, öffnete Rapperswil ohne einen Schwertschlag die Tore. Seine Bürger jubelten in der übergroßen Mehrheit ihnen entgegen, und am Sonntag nach Matthäi des Jahres 1458 war faktisch und durch den Schwur und den ewigen Vertrag vom Jahre 1460 rechtlich das Schutz- und Schirmbündnis mit den Eidgenossen abgeschlossen. Die Rapperswiler waren von da an feldgewandte Krieger im Heer der Eidgenossen.

Die Reformation löste in Rapperswil zähe und wühlende innere Kämpfe aus, die damit endigten, daß die Reformierten den Ort zu verlassen hatten. Es führte dies zur Entfremdung von Zürich. War diese Entfremdung auch von Geplänkeln begleitet, kam doch die Belagerung, wie sie im Jahre 1656 von General Johann Rudolf Werdmüller ausgeführt wurde, recht überraschend. Diese Belagerung dauerte vom 7. Januar bis zum 10. März. Die Rapperswiler hielten sich heldenhaft; ihr Kriegsrühm befestigte sich. Der Friede wurde gesucht und kam zu stande. Die Zürcher zogen ab. Die belagerte Stadt aber war böse zugerichtet. Liebesgaben, darunter eine solche von Papst Alexander, linderten das Elend. Verfaßt hatte die Hilfe der drei alten Schirmorte. Als Rechtschmälerungen hinzukamen und gar noch die dringend nachgesuchte und dringend notwendige Hilfe gegen die zu neuer Belagerung heranrückenden Zürcher und Berner ausblieb, war der Boden für das geforderte neue Schirmbündnis mit den Zürichern und Bernern geebnet. Es erhielt am 13. Dezember 1712 die feierliche Weihe.

Die französische Revolution erzeugte am 24. April 1798 einen Überfall des Landvolkes gegen die Stadt. Dem Überfall folgten innere Stürme, bis General Nouvion einrückte, die Annahme der helvetischen Verfassung erwirkte und Rapperswil dem Kanton Linth zuteilte. Durch die napoleonischen Mediationsakte ist Rapperswil dem neu gebildeten Kanton St. Gallen einverleibt worden.

So inhaltsreich ist die Geschichte von Schloß und Stadt Rapperswil. Die siebenhundertjährige Wiederkehr des Gründungsdatums durfte und mußte zu einer eindrucksvollen Würdigung werden. In Wort und Schrift ist der Jubilar gefeiert worden. Ein stimmungsvolles, szenisch und musikalisch fesselndes, darstellerisch hochwertiges Festspiel erinnerte ergreifend an die geschichtlichen Ereignisse. Wir danken dem Lenker der Geschehnisse dafür, daß er durch Sturm und Wetter die Stätte erhalten hat, welche mit der Kraft und Fülle ihrer Geschichte den Reichtum landschaftlicher Schönheit verbindet. Wer auf dem „Endingerhügel“ emporhaut zu den ergrauten Türmen des Schlosses, hinüberblickt zu den Firnen der Appenzeller-, St. Galler- und Glarnerberge, zu dem schwyzerischen und zürcherischen Hügelland, wer dann hinabsieht zum lieblichen Zürichsee mit seinen belebten Ufern, mit den Inseln Lützelau und Ufenau, diesen schimmernden Blättern der Seerose, der empfindet es als Wohltat und Glück, daß dem Grafen Rudolf feines Burgvogts Rat schlag gefiel, hier Stadt und Veste Neu-Rapperswil zu bauen.

Dr. A. Gmür.

Mit der vorstehenden historischen Darstellung der wechselnden Vergangenheit der Rosenstadt und ihrer landschaftlichen Reize eröffnen wir eine Serie der bemerkenswertesten Orte des Kantons St. Gallen, um in unserer Jahresmappe über das Weichbild der Stadt hinaus auch die Entstehung, Entwicklung und über das Lokale hinausgehende Bedeutung und Schönheit unserer Ostmark in Bild und Wort zu schildern. Red.



Zu einer Dichtung von Theodor Storm.
Pinselzeichnung von Edith Alder, St. Gallen.

Neue Gedichte von Margar. Schneider-Dütsch.

Sommerzeit.

Nun steht in meinem Heimatland
Der Buchenwald in tiefem Grün,
Und über Meeresbucht und Strand
Die silberhellen Möwen ziehn!
Der Weiden schwankendes Geäst
Hängt tief herab auf Schilf und Sand.
Die Blaubachstelze trägt zu Nest.
Die Drossel singt am Waldesrand!
Auf weiten Länderbreiten wiegt
Und wogt die ährensichere Saat,
Und Stille sel'ger Reife liegt
Auf Baum und Strauch, auf Feld und Pfad!
Heiss loht der rote Mohn im Korn,
Wo tiefblau die Zyane blüht.
Buschrosenduft im Heckendorn,
Und hoch im Blauen Lerchenlied!
Aus dichten Gärten singt noch spät
Und schluchzt die Nachtigall ihr Lied,
Das still im Mondenlicht verweht,
Wie Sehnsucht, die zur Heimat zieht.

Zwei Bäume.

Zwei Bäume sah ich an Weges Rand;
Es war im schönen Lenze.
Ein jeder Zweig voll Blüten stand,
Voll schneigewisser Kränze.

Der eine hob so froh sein Haupt
Dem Himmelszelt entgegen,
Gleich einem Mann, der hofft und glaubt:
„Von dort kommt Glück und Segen.“

Der andre kroch am Boden hin.
Seine Blüten küssten die Erde,
Gleich dem betörten, irren Sinn,
Der geht auf niederer Fährte.

Ich sah die beiden Bäume noch,
Es war an Sommers Neige;
Der eine an der Erde kroch,
Zum Himmel hebt jener die Zweige.

Des ersten Früchte lagen im Staub,
Von Käfern und Würmern zerwühlet;
Des anderen Früchte hingen im Laub,
Von fröhlichen Lüften umkühlet.



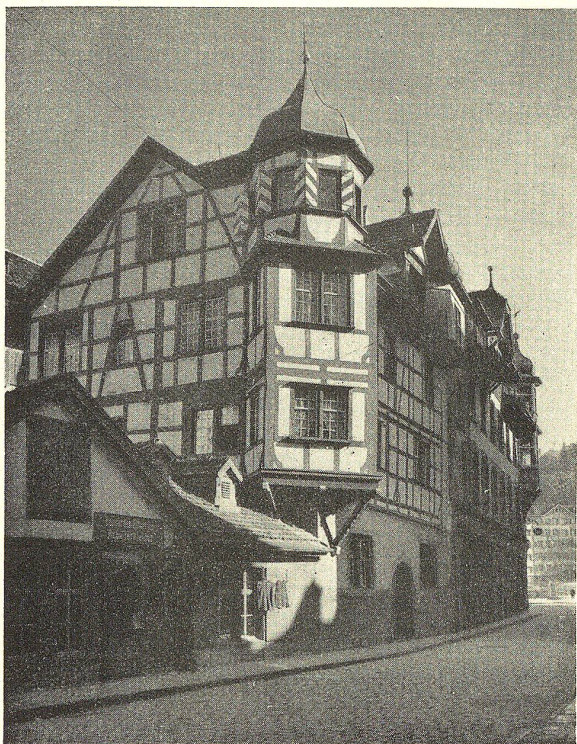
Wahrer Mut.

Wenn in der Welt verworrenem Getriebe
Dein froher Lebensmut versiegt,
Was du gebaut, zerstört vor deinen Füßen
In Schutt und Asche vor dir liegt,
So — — — lege flugs den Keim zu neuem Leben,
Das nur aus frischer Tat entsteht!
Ward trauernd Feiernden je Trost gegeben?
Das ewig Ruhende vergeht!



Phot. Edith Alder.

Eine junge St. Gallerin.



ALT-ST. GALLEN.

Phot. C. Stauss.

Diese Häusergruppe mit dem Riegelbau an der Bankgasse, einem alten Bürgerhaus, und der Volksküche rechts außen gibt einen baulich interessanten Ausschnitt aus dem alten St. Gallen wieder, an der natürlich ein zierlicher Erker als besonderes Kennzeichen nicht fehlen durfte.

SPEZIAL-GESCHÄFT

FÜR SEIDEN-STOFFE

MODEWAREN

UND MERCERIE

PLISSIERANSTALT

FRIDERICH & WAPPLER

NACHFOLGER VON B. FRIDERICH

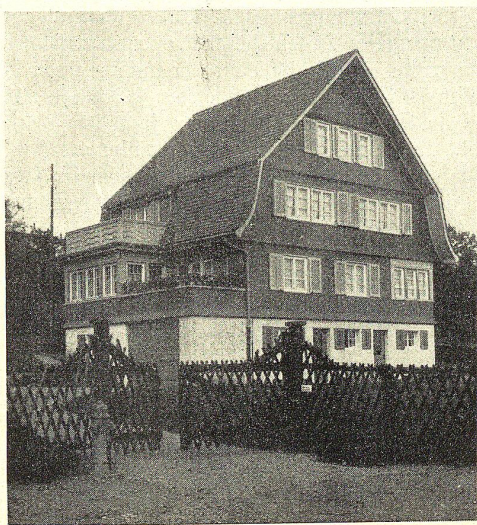
MULTERGASSE NR. 10

ST. GALLEN

HEKTOR SCHLATTER & CIE

HOLZBAUGESCHÄFT

ST. GALLEN • WASSERGASSE 30 • TEL. 401



SCHREINERARBEIT

aller Art, in Hart- und Weichholz

Sorgfältige, gewissenhafte Arbeit

ZIMMERMANN SARBEIT

aller Art

DACHSTÜHLE • TREPPEN • REPARATUREN

Herstellung von Holzhäusern in bewährter Konstruktion

Aufgaben der öffentlichen Armenfürsorge.

Eine der schönsten und dankbarsten Aufgaben für eine Gemeinde, die das Wohl aller ihrer Bürger im Auge hat und darauf stolz sein darf, ist und bleibt die Armenpflege und Armenfürsorge. Die Sorge und Pflege derjenigen Klasse der Bevölkerung, die trotz redlichem Bemühen und harter Arbeit nicht imstande ist, sich selbst zu erhalten. Leute, die wegen mangelndem oder ungenügendem Einkommen, wegen Krankheit, Erwerbsunfähigkeit, wegen Alters und Gebrechen nicht in der Lage sind, ohne den Beistand ihrer nächsten Angehörigen, ihrer Verwandten oder der organisierten privaten und öffentlichen Wohltätigkeit ihren Unterhalt zu bestreiten. Wenn schon während der Kriegs- und Nachkriegszeit die Zahl dieser Unterstützten infolge der wirtschaftlichen und sozialen Erschütterungen stark gewachsen ist, so bewegt sich auch heute die Kurve *neuer Armenfälle* leider wieder in stark aufsteigender Linie. Wenn die Hauptzahl dieser Fürsorgefälle aus den Kreisen der *Industriearbeiter* und der *ungelernten Arbeitskräfte* stammen, so ist das weiter nicht verwunderlich; denn jedermann weiß, daß die jetzt herrschende Weltwirtschaftskrise im allgemeinen und der bedenkliche Niedergang unserer Stickerei-Industrie die Massen der Arbeitnehmer nicht reicher macht, sondern daß eine große Zahl dieser Erscheinung zum Opfer fällt und verarmt. Es ist daher durchaus verständlich, wenn die Behörden und ihre Organe in der Erkenntnis, die noch kommende Notlage im Rahmen der Möglichkeit einzudämmen, zweckentsprechende Maßnahmen in Aussicht nehmen und durchführen müssen. Jedermann wird daher nur dankbar sein, wenn auch in unserer lieben Stadt St. Gallen rechtzeitig Schritte unternommen werden, um der drohenden Situation Herr zu werden.

Es ist in erster Linie Bedacht darauf zu legen, für geeignete *Arbeitsbeschaffung* Ausschau zu halten; dann aber plant die Behörde den Ankauf von Kartoffeln und Brennmaterial, um diese Winterbedürfnisse dem bedürftigeren Teil der Bevölkerung zum *verbilligten Preis* wieder abzugeben. So ist also auch bei uns in weitsichtiger Weise Vorsorge getroffen worden, um der Beanspruchung der Armenfürsorge vorzubeugen. Trotzdem aber wird im kommenden Winter die Zahl der armenrechtlich Unterstützten weiter steigen, weil alle Anzeichen hierfür vorhanden sind. Die in letzter Zeit in einer Reihe von Stickereigeschäften durchgeführten Arbeiterentlassungen, die vollzogenen Lohnreduktionen, die Liquidation ganzer Geschäftshäuser, die Rationalisierung und Mechanisierung der Betriebe haben das ihrige dazu beigetragen, daß die Aufgaben der Armenpflege sich stets erweitern. Es mag daher am Platze sein, auf den heutigen Umfang dieser armenpflegerischen Tätigkeit, auf die Ursachen der Hilfsbedürftigkeit hinzuweisen, zu betonen, wie diese Tätigkeit sich organisatorisch auswirkt und wie das Verhältnis der öffentlichen Armenpflege zur Privatwohltätigkeit steht.

Bei der Durchführung einer zweckmäßigen Armenfürsorge ist in erster Linie zweierlei zu berücksichtigen: einmal muss durch Gewährung der absolut erforderlichen Hilfe das geistige und leibliche Wohl der unterstützten Bevölkerung, die nicht einfach der Verelendung ausgesetzt werden darf, geschützt werden, und dann muß aber besonders in St. Gallen auch die gespannte Finanzlage der Gemeinde berücksichtigt werden. Durch eine gewissenhafte und kluge Abwägung aller maßgebenden Faktoren wird man darauf achten müssen, die sich hier schneidenden Linien zu einer für alle Teile erträglichen Lösung zu vereinigen. Um einige wenige Vorschläge als nächste Aufgabe der öffentlichen Armenpflege zu unterstreichen, lassen wir eine Zusammenstellung der Zahl der Unterstützten und der Ausgaben im öffentlichen Armenwesen für das Jahr 1929 vorausgehen. Dabei müssen wir das ortsbürgerliche Armenwesen der Bürgergemeinde St. Gallen, sowie der beiden Ortsgemeinden Straubenzell und Tablat und die Schulfürsorge außer Betracht lassen, wiewohl gerade im Interesse einer übersichtlichen

Darstellung der Aufwendungen der öffentlichen Armenpflege auch diese Gebiete mitberücksichtigt werden sollten. Wir beschränken uns also auf die Angabe der Ziffern aus der *Amtlichen Einwohnerarmenpflege*. Diese hat die Aufgabe, die in St. Gallen seßhaften, hilfsbedürftig gewordenen *ortsfremden Bürger* nach Maßgabe der vorhandenen Mittel zu unterstützen. Es betrifft dies: a) Bürger anderer Gemeinden des Kantons St. Gallen; b) Bürger anderer Kantone; c) Ausländer.

Im Jahre 1929 wurden unterstützt:

1. In offener Fürsorge:

a) Kantonsbürger	903	Partien mit Fr. 314,981.65
b) Bürger anderer Kantone	921	„ „ „ 305,330.29
Zusammen Schweizer	1824	Partien mit Fr. 620,311.94
		od. 97,99 %
c) Ausländer	96	Partien mit „ 12,697.18
Zusammen	1920	Partien mit Fr. 633,009.12
		od. 2,01 %

2. In Anstalten versorgt, Armenkrankenpflege und Kosten der Armenpolizei:

a) Kantonsbürger	91,40 %	{ Fr. 84,375.21
b) Bürger anderer Kantone		{ „ 55,379.—
c) Ausländer	8,6 %	„ 13,154.40
Zusammen	1188	Partien mit Fr. 152,908.61

Rekapitulation:

1. Offene Fürsorge	1920	Partien mit Fr. 633,009.12
2. Anstaltspflege, Armenkrankenpflege und Kosten der Armenpolizei 1188 Parteien, von denen 492 schon bei der offenen Fürsorge unterstützt sind, also netto	696	„ „ „ 152,908.61
Zusammen	2616	Partien mit Fr. 785,917.73

Die Durchschnittsunterstützung für die befürsorgten 2616 Parteien beträgt also rund Fr. 300.— im Jahr und pro Unterstüzungsfall. Diese Quote ist als eine sehr bescheidene zu betrachten und wird von den entsprechenden Durchschnittsaufwendungen in den Städten Basel, Bern, Zürich um das Doppelte bis Zweieinhalbfache überstiegen, ein Beweis, daß wir in der Bemessung der Unterstützung weise Maß halten müssen, um die Gesamtausgaben in bestimmten und erträglichen Schranken zu halten. Auffallend ist aber andererseits die hohe Zahl der unterstützten Personen und Familien von 2616 Unterstüzungsfällen. Bei einer Annahme von 3 Personen pro Fall ergäbe sich eine Gesamtzahl von 7848 Personen, die in der Stadt St. Gallen im Jahre 1929 entweder vorübergehend oder dauernd die öffentliche Armenfürsorge in Anspruch nehmen mußten. Bei einer Einwohnerzahl von 65,000 Personen bedeutet das nicht weniger als 12% der Gesamtbevölkerung, während in normalen Zeiten dieser Prozentsatz nicht mehr als 5 betragen sollte. Die hohe Zahl der unterstützten Personen in St. Gallen läßt daher auf den ersten Blick die allgemeine wirtschaftliche Lage deutlich erkennen. Ja, es ist zu befürchten, daß sowohl die Zahl der Unterstüzungsfälle, wie die Gesamtaufwendungen der Unterstüzungskosten sich im Jahre 1930 und 1931 noch vermehren, wenn nicht ein Aufschwung in Industrie, Handel und Gewerbe eintritt.

Welches sind nun die *Ursachen* der ausgedehnten Hilfsbedürftigkeit unserer Einwohner? In den beiden vorausgegangenen Jahren 1927 und 1928 sind durch die Armenverwaltung sorgfältige Erhebungen über die Zahl der Unterstützten und des Unterstüzungsumfanges der *über 60 Jahre alten* unterstützten Personen, sowie über die Armenhilfe beziehenden *Witwen und Waisen* im Gebiete der Stadt St. Gallen durchgeführt worden. Dabei haben wir bei beiden Erhebungen übereinstimmend festgestellt, daß mehr als 50% der Fälle und der Ausgaben auf die Ursache des *vorgerückten Alters*, der *verminderten Erwerbsmöglichkeit* und des *vorzeitigen Todes des Ernährers* zurückzuführen sind. Mit andern Worten: die Hälfte der Fälle und der Unterstüzungskosten fällt in St. Gallen auf die *Alters- und*

Hinterbliebenen-Fürsorge. Eine Entlastung kann hier nur die Alters- und Hinterbliebenen-Versicherung im Bunde bringen, und es ist uns direkt unverständlich, warum es heute noch vernünftige Leute geben kann, die dem bundesrätlichen Vorschlag zur geplanten Sozialversicherung unter gewissen Vorwänden ablehnend gegenüberstehen. Nach unserer mutmaßlichen Schätzung fallen weitere 30% der Unterstützungskosten auf die *nicht versicherte Krankheit, Arbeitslosigkeit, Invalidität und kinderreiche Familien.* Der Ausbau der Kranken- und Arbeitslosenversicherung, der Unfallversicherung wird hier Abhilfe schaffen, weiter die Gewährung von Familien- und Kinderzulagen durch die Arbeitgeber, wie das in verschiedenen Betrieben des In- und Auslandes bereits zu geschehen pflegt. Der Rest von 20% der Gesamtaufwendungen für die Armenpflege wird hervorgerufen durch den *mangelnden Sparwillen, durch Leichtsinns, Liederlichkeit, Trunk- und Vergnügensucht* und wie die Dinge alle heißen, somit also auf die *selbstverschuldete Armut.* Um die Zahl dieser Fälle nach Möglichkeit einzudämmen, finden die in den in Betracht kommenden Gesetzen vorgesehenen Disziplinarmaßnahmen statt, wie Ermahnungen an die Fehlbaren, Entzug der Hilfe, Versorgung in Arbeits- und Trinkerheilanstalten, Unterbringung der Kinder solcher Familien in Anstalten oder andern Familien, ferner Heimschaffungen und Ausweisungen. Fürsorgeamt, Waisenamt und die Fürsorgestelle für Alkoholranke arbeiten Hand in Hand, um die Zahl dieser Fälle und die daraus entstehenden Auslagen möglichst zu vermindern.

Eines der wichtigsten Momente bei der Deckung der Unterstützungskosten bildet die *Mittelbeschaffung.* Hier hat sich die Fürsorge an die gesetzlichen Bestimmungen und die freiwilligen Vereinbarungen zu halten. Für *Kantonsbürger* ist die Tragung der Kosten für alle Fälle *gesetzlich* geregelt. Im Kanton St. Gallen hat man nämlich seit der Schaffung des neuen Armengesetzes an Stelle des reinen Heimatprinzips eine *hälftige Verteilung* der Unterstützungskosten zwischen Wohn- und Heimatgemeinde durchgeführt. Eine Ausnahme bilden nur diejenigen Fälle, die als öffentlich Unterstützte in der Wohngemeinde Niederlassung beziehen oder wo, wie bei der dauernden Anstaltsversorgung, die gesetzlich vorgeschriebene zehnjährige Niederlassungsdauer zeitlich nicht erreicht ist. Für *kantonsfremde Schweizerbürger* übernimmt die Stadt St. Gallen nach einer ununterbrochenen zehnjährigen Wohnsitzdauer ein Drittel der Unterstützungskosten aus freien Stücken, wenn es sich um Fälle der offenen Fürsorge handelt. Sonst schafft das Bundesgesetz vom 22. Juni 1875 Regel. Und endlich für *Ausländer* hat die Wohngemeinde für die entstehenden Unterstützungskosten aufzukommen, wenn es sich um *nicht transportfähige Personen* handelt oder wenn in offener Fürsorge aus freiem Willen der Fürsorgeorgane in bestimmten Fällen Zuschüsse zu der Hilfe der nationalen Hilfsinstitution gewährt werden wollen. Das sind aber reine Ausnahmen. Darum auch der kleine Prozentsatz an Unterstützungen für Ausländer.

An die in der Zusammenstellung erwähnten Unterstützungskosten von

Fr. 785,917.73 sind im Jahre 1929 allein von *Heimatinstanzen* „ 536,773.48 eingegangen, so daß zu Lasten der Wohngemeinde

Fr. 249,144.25 oder rund eine Viertelmillion ausgegeben werden mußten. Zur Deckung dieser Ausgaben sind wieder durch das Armengesetz bestimmte Steuereingänge reserviert worden. So die Zinsen des Armenfondes, die im Jahre 1929 ergeben haben Fr. 68,504.05

dann die Erträge aus den Nachsteuern und Nachsteuerbußen, Erbschafts-, Vermächtnis- und Schenkungssteuer zur Hälfte, Vermächtnisnisten und die Wirtschafts- und Kleinverkaufstaxen mit zusammen . „ 110,986.05
Fr. 179,490.10

Aus direkten Steuern der Steuerzahler verblieben also im Jahre 1929 zu decken *ca. Fr. 69,653.60*, wobei die Nettoausgaben für die Besorgung des ortsbürgerlichen Armenwesens für Straubenzell und Tablat mit *Fr. 98,686.05* hinzugezählt werden müssen, und sich daher ohne die Verwaltungsspesen eine Nettoausgabe von *Fr. 168,339.65* für das Armenwesen der politischen Gemeinde St. Gallen ergibt, ein Betreffnis, das auf dem Wege der *direkten* Steuern zu tilgen ist.

Die *Organisation der Einwohner-Armenpflege* ist diejenige der während der Kriegszeit ins Leben gerufenen Organisation der Notstandsfürsorge, die als bewährte und bleibende Institution aus der Kriegszeit herübergenommen wurde. Leitende Kommission ist die *Zentralarmenkommission*, die alle grundsätzlichen Fragen der Armenpflege bespricht und darüber entscheidet. Ihr untergeordnet sind die *Quartier-Fürsorge-Kommissionen*, die aus Vertretern der verschiedenen *Unterstützungsvereine* und der Geschäftsstelle des *Fürsorgeamtes* zusammengesetzt sind und denen die sämtlichen Fälle *dauernder Hilfsbedürftigkeit zur Patronisierung* unterbreitet werden. Oberste Instanz ist der *Stadtrat*, und Vorsitzender der Zentralarmenkommission der Vorstand der Vormundschafts- und Armenverwaltung, dem *die Oberaufsicht über das gesamte Fürsorgewesen zusteht.* Mit der organisierten Wohltätigkeit besteht eine enge und ständige Fühlung durch das Mittel der Quartier-Fürsorgekommissionen und dem Fürsorgeamt, das als Informationszentrale für die Privatwohltätigkeit hervorragende Dienste leistet. Die Einzelprivatwohltätigkeit, die heute noch vielfach zum eigenen Schaden Unterstützungen an der Haustüre verabfolgt, könnte im eigenen Interesse und zur Vermeidung mißbräuchlicher Verwendung der gebotenen Hilfe sich der vom Fürsorgeamt eingeführten *Zuweisungsscheine* bedienen. Die jetzt schon vorhandenen, über 500 „Check-Inhaber“ sprechen sich über diese Einrichtung durchaus befriedigend aus. Dieser Zuweisungsschein ist eines der Mittel im Kampfe gegen den immer lästiger werdenden Bettel.

So darf also nach unserer Auffassung die in der Stadt St. Gallen tätige Armenpflege und Fürsorge als eine gute Einrichtung bezeichnet werden, die den ehrlichen Willen hat, vorhandener Not in den verschiedensten Formen rechtzeitig und durchgreifend entgegenzutreten, sie zu mildern und zu heben und die Hilfsbedürftigen wieder ihrer wirtschaftlichen Selbstständigkeit entgegenzuführen. Auf der andern Seite bekämpft sie die Doppelunterstützung und mißbräuchliche Inanspruchnahme der öffentlichen und privaten Wohltätigkeit. Sie stellt eine ausgezeichnete Verbindung der öffentlichen gesetzlichen Fürsorge und der Privatwohltätigkeit dar und strebt danach, die Armenpflege geistig und materiell zu vervollkommen und zu vertiefen. Das ist auch der einzige gangbare Weg zum Ziel einer innerlich wertvollen, sachlich hochstehenden Armenpflege und Fürsorge und die auch *praktische Sozialpolitik* im besten Sinne des Wortes bedeutet.

H. A.

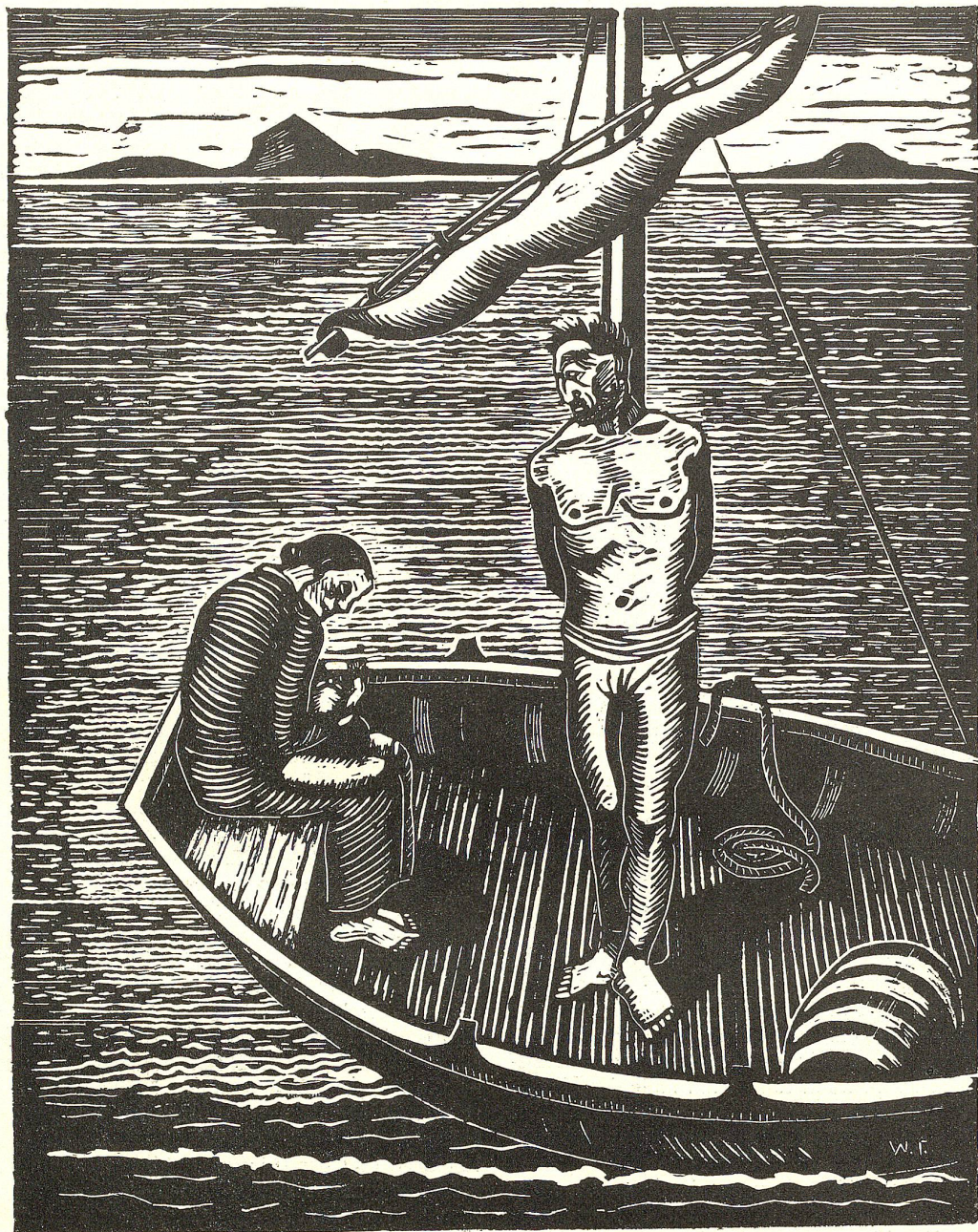
Glaube.

Wahrheit, Liebe, Gerechtigkeit,
Ihr drei mein Gottesglaube seid,
Noch unvollkommen hier auf Erden,
Dort werden sie vollkommen werden.
Die ganze Seele sagt es mir:
Geduld! Geduld! Erst dort, nicht hier!

C. v. Tschudi.

Betreibungsferien 1931:

Ostern: 29. März bis 12. April
Pfingsten: 17. bis 31. Mai
Betttag: 13. bis 27. September
Weihnachten: 18. Dezember bis 1. Januar.



IM BOOT. Holzschnitt von Willy Thaler.

WILLY THALER.

W. Thaler ist vom Malerhandwerk hergekommen. Das hat den Vorteil der größeren Materialvertrautheit, einer soliden, handwerklichen Technik, die viele Künstler nur zu oft geringschätzen. Wer wissen will, von welcher Bedeutung eine solche Grundlage ist, der möge sich bei Böcklin in den Tagebüchern R. Schicks u. a. erkundigen. Mit tapferem Mut hat sich Thaler zur reinen Kunst durchgerungen, seine Anlagen in steter Arbeit entwickelt. Ein starkes Gefühl für Rhythmus, ein ausgeprägter Sinn für klare Formen, die nicht als etwas Klares, Ruhendes, sondern als Form gewordene Kraft und Bewegung empfunden werden, dazu ein gut abgewogener Bildaufbau, eine oft überraschende Sicherheit in der Wahl des Bildausschnittes, das alles fällt bei ihm in erster Linie auf. Es ist begreiflich, daß der Maler sich immer wieder nach dem Süden hingezogen fühlt, wo Natur und Menschen-

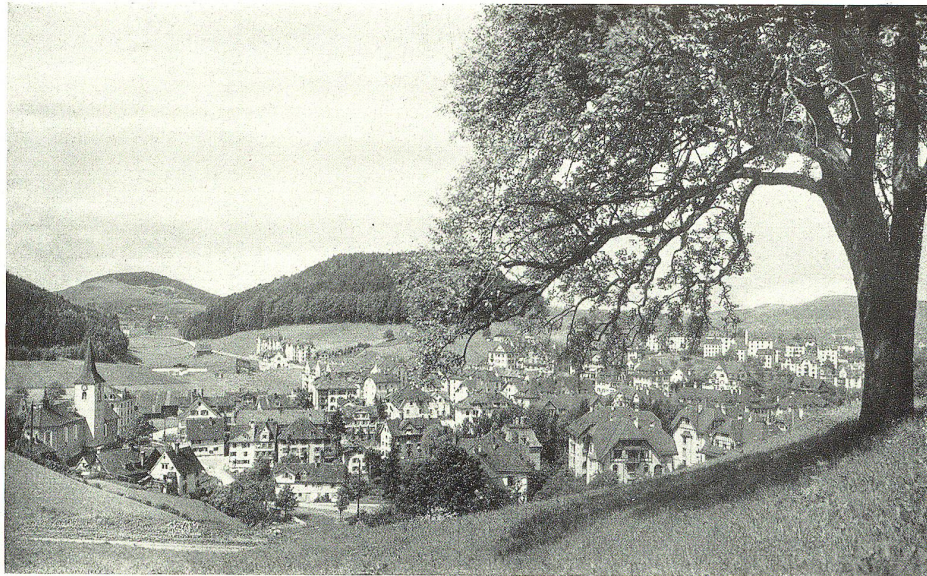
werk sich so wunderbar ineinander fügen. Die klaren, schönen Linien in Einklang zu bringen mit der Farbstimmung der Landschaft, dem malerischen Reize verwitterter Mauerflächen, dem abgetönten Grün der Bäume, dem Lichterspiel des Wassers und dem Duft der Ferne samt dem wechselnden Licht- und Farbenpiel der Tages- und Jahreszeiten ist ein Problem, um das sich der Künstler in ehrlichem Ringen bemüht. Da bei ihm Form und Aufbau als das Primäre erscheinen, darf uns eine starke Vorliebe für den Holzschnitt nicht verwundern. Thaler hat deren bereits eine schöne Zahl geschaffen von großer Wirkung in der Verteilung der schwarzen und weißen Flächen, und da die Graphik am ehesten Gelegenheit gibt, Persönliches auszusprechen, so finden wir oft Humor und Ernst nebeneinander, manchen launigen Einfall und das eine oder andere Lebensproblem, das den Künstler im stillen beschäftigt.

Dr. N.



AUS DEM LINSEBÜHLQUARTIER

Nach einem farbigen Original von W. Thaler, St. Gallen



Blick auf St. Georgen bei St. Gallen



Der Nestweiher in St. Gallen

Frei & Co., phot.

E. A. MAEDER & CO

50
JAHRE
Technische
Neuheiten
1881 - 1931

Im Jahre 1875 erteilten „Wir Landammann und Regierungsrath des Kantons St. Gallen“ dem jungen Kaufmann Emil August Maeder einen Reisepass für „Hamburg und Deutschland“. Maeder, der einer alten schweizerischen Juristen- und Mediziner-Familie entstammt, besuchte noch das Gymnasium der hiesigen Kantonsschule als sein Vater, ein höherer „Offizier des eidgenössischen Gesundheitsstabes“ starb. Er entschloss sich, um seinem älteren Bruder das juristische Studium zu ermöglichen und seine Mutter zu entlasten, den kaufmännischen Beruf zu ergreifen und zog nach seiner Lehre in die Fremde. In Hamburg, England und Frankreich fesselte ihn das Importgeschäft, in Berlin und Leipzig die Buchdruckerkunst. Und beides beeinflusste seine ganze spätere Tätigkeit. Im Jahre 1881 kam er zurück und gründete in seiner Heimat als Verlagsbuchhändler ein eigenes Geschäft. Der Wunsch, Bücher nicht nur verlegen, sondern auch drucken zu können, ging allerdings nie in Erfüllung, bildete aber die Grundlage für die Stempelfabrikation, die für die weitere Geschäftsentwicklung zu einer Art Leitmotiv wurde. Dieser Umgang mit mehr konkretem Material, mit Gummi und Metall, führte zur Bekanntschaft mit verwandten Industrien, und der sich steigernde Bedarf unserer damals aufblühenden Handelsstadt verlockte zum Import. Die junge Firma, deren Inhaber sich auf neuen Reisen mit ebenfalls erst aufstrebenden Fabrikanten persönlich befreundete, erhielt deren Alleinvertretung für das Gebiet der Schweiz, darunter die der nachmaligen Grossindustriellen: Adam Opel, Fahrradfabrik (heute Autofabrik) in Rüsselsheim und Adam Schmidt, erste Holzwaschmaschinenfabrik in Saalfeld a./S. Eines gab nun das andere. Der wachsende Erfolg reizte zur Einführung weiterer **Neuheiten für Haushalt und Kontor**: Bureaumöbel, Schreibmaschinen, Phonographen, Apparate für Küche und Waschhaus, Feuerlöscher, Elektrische Taschenlampen usw., wobei nicht nur Europa, sondern auch das im Aufschwung begriffene Amerika mit seinen berühmten Erfindern (Edison) Lieferant, und das Hauptaugenmerk nicht auf den Luxus, sondern auf den praktischen Verwendungswert eines Artikels gerichtet war. So wurde

der junge Kaufmann durch seine unermüdelichen Entdeckungsfahrten und Herbeischaffung technischer Hilfsmittel als „praktische Neuheiten“ ein achtbarer Mitförderer der dem Siebziger-Krieg folgenden Kultur-Aera und ein Führer in der Geschäftswelt. Seine Neuheiten wurden von neugegründeten Firmen übernommen und alsdann in seiner eigenen Firma fortwährend abgelöst und überholt. Dank des allgemeinen wirtschaftlichen Aufstieges der Stadt St. Gallen und deren einheimischen Industrien ging die Entwicklung rasch vor sich; der Raum wurde zu eng und der Firmensitz gegen Ende des Jahrhunderts an die Hauptstrasse, die Marktgasse, verlegt. Dann kam mit dem Weltkrieg und der Krisenzeit ein Rückschlag in Form eines gewissen Stillstandes, der jedoch Gelegenheit bot, das Bestehende in aller Ruhe zu systematisieren und zu reorganisieren. Es schälten sich die beiden Hauptbranchen heraus: Stempel und Waschmaschinen, um die sich die übrigen „Technischen Neuheiten für Haushalt und Kontor“ verbindend gruppieren. Im Jahre 1917 ereilte der Tod den Gründer. Sein Geschäft ging als Kollektivgesellschaft in den Besitz der Erben über und wurde anno 1924 in die Kommanditgesellschaft E. A. Maeder & Co. umgewandelt. Die Anpassung an neuzeitliche Zweckmässigkeit bewirkte auch innere Umstellungen. Der Import musste der Notwendigkeit wegen, inländische Arbeitslose zu beschäftigen, möglichst eingeschränkt werden. Es war der erste Schritt zur Selbsterstellung „Technischer Neuheiten“. Patente wurden beschafft, eigene Erfindungen auf Grund langjähriger Erfahrungen verarbeitet und ausgewertet. Es entstanden die Wassermotoren und Universalgetriebe „MEA“ (E. A. M.) für Waschmaschinen, deren Materialbedarf mehreren, von der Stickerie-Krise betroffenen Werkstätten der Stadt und Umgebung wieder Arbeit zuführte, und die endlich als exaktes Schweizer-Erzeugnis die Zuverlässigkeit einer Waschmaschine garantieren. Und obwohl diese Apparate als wirkliches Bedürfnis sich im Inlande grosser Nachfrage erfreuen, werden sie der alten Importfirma wiederum den für die Heimatstadt nützlichsten Weg zur Zukunft zeigen, zum Export.
J. M.



Neuzeitliche Maschinen für die Waschküche
Allein-Vertreter der Waschmaschinen „Original Schmidt“
Wassermotoren und Universalgetriebe „MEA“
Praktische Neuheiten für Haushalt und Kontor

Eine St. Galler Kaufmannsfamilie.

Vor 95 Jahren rasselte ein schwerer Möbelwagen, vom Bodensee herkommend, durch die Tore der noch mit Mauern und Türmen bewehrten Stadt St. Gallen und hielt vor einem mit schönem Garten umgebenen Hause „Rugelmoos“, an der nach St. Leonhard führenden Straße. Nicht nur die Lebensmittelhändler bekamen den Herzog der damals zehnköpfigen Familie zu spüren; die Schulklassen und die Sammelpätze der Kinder bereicherten sich mit acht muntern Buben und Mädchen. 1835 wurde der Bürgeretat um einen neuen Familiennamen mit dreizehn Gliedern vermehrt; 1839 erschien noch das vierzehnte Glied, das jüngste der zwölf Kinder. Leider starb der Vater schon 1848 und überließ der treuen, innig frommen Mutter und dem energischen ältesten Sohne die Leitung der großen, unter sich eng verbundenen Familie. Zu Männern herangewachsen, zogen vier Söhne in den Sonderbundskrieg; politisch traten sie nicht stark hervor, beeinflussten aber in ihren besten Jahren nicht wenig das wirtschaftliche Leben der Stadt, namentlich der Älteste und der Jüngste mit ihren erfindungsreichen Köpfen. Aber auch das soziale und kirchliche Leben bekamen ihre Wirksamkeit zu spüren. Mit Stift und Binsel arbeitete und träumte der Zweitälteste. Sieben der Söhne und Töchter gründeten einen eigenen Hausstand, sechs davon in St. Gallen oder dessen Nähe, und bald tummelte sich die zweite Generation in der Stadt oder im alten Garten, zog Jahr für Jahr zu Spiel und Bratwurstschmaus zum Kinderfestplatz oder zu Kadettenübungen, bis auch sie wieder des Lebens Ernst packte und die dritte Generation erschien. Zum Siebzigsten Geburtstag des Ältesten, des Familienoberhauptes, versammelte sich im Mai 1889 zum letztenmal ein großer Kreis von Geschwistern, Kindern und Enkeln, Neffen und Nichten. Doch mehr und mehr lichtete sich die Schaar der einstmaligen zwölf Geschwister: 1921 segnete der Jüngste als letzter das Zeitliche im Alter von 81 Jahren; eine betagte Brudersgattin überlebte ihn noch um drei Jahre. Keine Familienstiftung sorgte für Zusammenhang; in alle Erdteile zogen die Kinder, und namentlich die Kindesfinder; die vierte Generation begann zu erscheinen, unbekannt ein Glied dem andern, und doch umschlang ein unsichtbares Band sie alle: gemeinsames Blut und der Segen eines fröhlich frommen, liebevollen Elternhauses.

An einem strahlenden, warmen Spätsommertag des Jahres 1930 rollten Räder mit und ohne Gummireifen aus der Stadt St. Gallen dem Bodensee zu, unbemerkt in dem hastigen modernen Verkehr. Aber drunten am See begann bald ein munteres Grüßen von Schwestern und Brüdern, Eltern und Kindern, Neffen und Nichten, Onkeln und Tanten, Vettern und Basen und Allerleinsten, auf Deutsch und Welsh, in St. Galler-, Zürcher-, Basler-, Rheintaler- und undefinierbarer Mundart. Auf den Ruf eines Gliedes der nun an die Spitze gerückten zweiten Generation waren sie mit Freuden herbeigeeilt, fünf- und fünfzig an der Zahl, aus allen Himmelsrichtungen, aus der Ost- und Mittelschweiz, von den Ufern des Genfersees, ja aus dem Herzen Frankreichs und aus deutschen Landen, von acht bis dreiundsiebzig Jahren. Ob sie den alten Familiennamen trugen oder durch Verheiratung einen andern erworben hatten, alle waren sie willkommen mit Gatten, Kindern und Kindeskindern als Nachkommen jener zwölf und jenes treuen Elternpaares. Schüchtern betraten einige den lustigen, geschmückten Saal, wo ihnen soviel unbekannte verwandte Gesichter entgegen sahen; strahlend begrüßten sich andere, die sich seit undenklichen Jahren nicht mehr gesehen hatten. Wer neu hinzukam, dem schwirrten trotz der originellen Vorstellung nach Familien eine Anzahl von Namen durcheinander, ohne jeglichen Zusammenhang. Wer hätte Zeit gefunden, den an der Wand befestigten Stammbaum praktisch zu studieren, denn schon wurde zur Tafel

gebeten. Daß der älteste Namensträger als Pfarrer im Tischgebet dem himmlischen Vater für seine gnädige Führung in Freud und Leid im Namen der Familie dankte und seinen Segen für die jetzigen und kommenden Glieder erbat, wird niemand aus dem Kreise überrascht haben. Uebern Essen und Trinken, Plaudern und Scherzen mit alten und neuen Verwandten, dem Anhören einiger launiger Tischreden flog die Zeit dahin. Der jüngste Anwesende trug hoch von einem Sessel herab ein köstliches Gedichtlein vom Familienbaum und seinen Ästen und Zweigen vor: von der Wurzel bekam man zu hören, drei Jahrhunderte zurück; Grüße von auswärtigen Familiengliedern trafen telegraphisch ein aus dem Tessin, aus Belgien, Frankreich, Italien usw.

Daß die Veranstaltung der Familientagung Anklang gefunden hatte, bewies der unerwartet zahlreiche Aufmarsch und der einstimmige, begeisterte Beschluß, daß mit der nächsten Versammlung nicht mehr einundvierzig Jahre zu warten, sondern eine solche in fünf Jahren abzuhalten sei, zur Feier des hundertjährigen Bürgerrechtes in der Stadt St. Gallen. So munter war die Stimmung, daß der eigens bestellte Photograph seine liebe Not hatte, allen Fünfundfünfzig den Ernst einer Aufnahme begreiflich zu machen. Der arme Mann schwankte zwischen Schelten und Mitlachen. Zum schwarzen Kaffee vereinigte man sich gruppenweise, jung und alt. Dann aber begann der im Sonnenschein glitzernde Bodensee zu locken, nicht nur zur Bootfahrt: Immer mehr Badekostüme kamen zum Vorschein, und fröhlich begab sich die jüngere Garde, bequem in Autos geladen, zur idyllischen Badanstalt hinüber, um ein ganz echtes Familienbad zu veranstalten, wo sich Onkel und Tante mit Kindern, Neffen und Nichten in den fühlenden Wellen und auf dem schwankenden Floße tummelten. Für einige war dies der Höhepunkt der Familienfeier; andern jedoch wird die treffliche, launig-ernste Rede des Seniors eine besonders liebe Erinnerung sein. Fern von St. Gallen aufgewachsen, hatte er bei seinen jeweiligen Besuchen in der Familie seines frühverstorbenen Vaters wohl besonders objektive Eindrücke ihres Seftes sammeln können. Zuerst frappierte ihn die ausgesprochene Herzengüte, die er in Form von Geschenken und liebevoller Aufnahme zu spüren bekam. Patriarchalische, echte Frömmigkeit lernte er kennen bei den vom Hausvater gehaltenen Morgenandachten. Ausdauer, Energie, Thätigkeit bewunderte er in den Fabriken der Onkel. Die Kunst trat ihm in der lebenswürdigen Gestalt eines originellen Onkels entgegen, der schier bekannter war um seiner humoristischen und oft recht unfreiwilligen Stücklein als um seiner reizvollen Schöpfungen willen, die erst neuerdings zur Geltung gelangen. Weiter imponierten ihm die sozialen Einrichtungen, welche den Fabriken der Verwandten angegliedert waren. Er sah, daß ihr Streben nicht dem Erwerben von Gütern und dem Genuß galt, sondern dem Schaffen von Werten und dem Dienste an den Mitmenschen. Er schloß mit dem warmen Wunsche, daß in der sich ausbreitenden Familie der Geist des gemeinsamen Elternhauses, der Liebe und des Dienens zu ihrem eigenen Wohl und zu Nutz und Frommen der Menschheit gepflegt werden möge. Vom gemeinsamen Vaterland konnte er nicht sprechen, denn nach fröhlich vereint verbrachten Stunden trennte sich die kleine Friedensgesellschaft von Franzosen, Deutschen und Schweizern, hoffentlich um sich in fünf Jahren wieder friedlich zu vereinigen.

Familien Sinn kann auf verschiedene Weise gepflanzt und gepflegt werden, entweder ist die Familie ein Kreis, dessen Recht, Besitz, Ansehen, Ehre, Macht und Herrschaft mit allen Mitteln gehütet und vermehrt werden muß, sollten darüber andere gekränkt, geschädigt, vernichtet, ja ganze Reiche zertrümmert werden; oder die Familie ist ein Kreis der nächsten Nächstenliebe, wo Ehrfurcht vor dem Alter, Pflichttreue und Selbstverleugnung gegen Gatten und Kinder, Vertragen unter Geschwistern, Mitfrauen und Mitleiden, Helfen und Dienen gelernt und geübt werden, damit sie ausstrahlen und Wärme spenden in immer weitere Kreise von Einsamen, Müden, Liebearmen und Hilfsbedürftigen. * * *